

Ersteigert täglich
nachmitt. mit Ausnahme
von Sonn- und Feiertagen.

Monumentenpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.60 Mk.
jährlicher. Frei ins Haus.
Durch die Post bestellbar.
1.60 Mk. inkl. Bestelzugb.

„Die Neue Welt“
Hilfsvereinsorgan
durch die Post nicht bestellbar.
Kostet monatlich 10 Pf.
vierteljährlich 30 Pf.

Stephan Nr. 1047.
Kriegsmann-Druckerei.
Werkbühl Platz 12.



Inserionsgebühr
besteht für die Spalten
Parteien über deren Namen
20 Pf., für die Spalten
Parteien über deren Namen
10 Pf. für ansonst. Anzeigen 20 Pf.
Im reaktionären Teile
kostet die Zeile 20 Pfennig.

Inferate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vor-
mittags des Tages vor der
Erscheinung eingekassiert
sein.

Eingetragen in die
Postregulativliste.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Triebenverda, Sangerhausen-Eckartshausen
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Harz 42/43. Redaktion: Harz 42/43.

Staatsstreich-Geschichten.

Ob vor elf Jahren wirklich eine Suspension des geltenden Reichstagswahlrechts von dem präsumierten Reichstasler, dem Grafen Botho von C u l e n b u r g geplant war, darüber sind in den letzten Tagen die Erklärungen und Gegenklärungen hin und her geflogen, und es werden noch mehr hinzugefügt werden, ohne daß der Sachverhalt dadurch wirklich geklärt würde. Hans B o u h hat in seiner Biographie des ehemaligen Kreuzritzer-Statthalter Wilhelm v. S a m m e r f e i n erzählt, daß der Mann mit dem Vorkennzeichen knapp vor seinem Aufbruch ins Zuchthaus in der nächsten Nähe seines Zieles gewesen sei. C u l e n b u r g s Kameradschaft und die Aufhebung des Reichstagswahlrechts hätten damals in unmittelbarer Aussicht gestanden. Die von freisinnigen Mäthern angegriffene, von konservativen heftig betriebene Darstellung findet eine bemerkenswerte Bekräftigung durch eine Erklärung des freisinnigen Abg. v. G e r l a c h, der gleich Leuz vor zehn Jahren in der konservativ-antifreihändlerischen Bewegung stand. Danach sollte Graf C u l e n b u r g Reichstasler werden. Er bezog sofort Kammerleuten zu sich. Kammerleuten habe wiederum eine Versammlung „konservativer Notabeln“ einberufen und dort erklärt, er könne eben von C u l e n b u r g. C u l e n b u r g wolle das Reichstasleramt nur dann übernehmen, wenn ihm die Konservativen in seiner Absicht das Reichstaslerwahlrecht für einige Jahre zu suspendieren, unterliegen würden.

Dieser Konferenz hat Herr v. G e r l a c h selbst beigewohnt; er hat in ihr gegen den C u l e n b u r g-Kammerleuten Plan gesprochen und dadurch zu dessen Scheitern beigetragen. So erzählt er selbst, und wenn man auch im schlimmsten Falle annehmen darf, daß Herr v. G e r l a c h die Rolle, die er bei jenen Verhandlungen selber spielte, in seiner Erinnerung vielleicht ein wenig vergrößert, so ist an der Richtigkeit seiner Darstellung doch nicht zu zweifeln.

Zu gleicher Zeit versenkt sich aber Graf C u l e n b u r g in der Kreuzzeitung eine Gegenklärung, die besagt:

In der Schrift von Hans Leuz über den Herrn Wilhelm v. Kammerleuten wird erzählt, dieser habe in einer Versammlung konservativer Notabeln mitgeteilt, daß bei dem Abgang des Grafen Corvini mit dem Amt des Reichstaslers angeboten worden sei, ich daselbe aber nur annehmen wolle, wenn mir die Unterstützung aller Konservativen bei meiner Absicht gewiss sei, das allgemeine Wahlrecht auf einige Jahre zu suspendieren. Ich eine solche Mitteilung seitens des Herrn v. Kammerleuten erfolgt ist, weiß ich nicht; ihr Inhalt ist völlig unrichtig.

Hier steht also Aussage gegen Aussage; und wenn man, beide gegeneinander abwägend, ein einigermaßen wahrscheinliches Bild der damaligen Vorgänge gewinnen will, so wird man wohl annehmen dürfen, daß sie sich nicht so förmlich und feierlich abgehandelt haben, wie es nach der Leuz-Geschichte Darstellung scheint, sondern daß es sich nur um unverbundene

Unterredungen gehandelt habe. Wie viel zu C u l e n b u r g s Eigerung gefügt hat, wird sich heute mit dem Zeitverlaufe nicht mehr ausmachen lassen; Hauptfrage ist, daß Graf Botho nicht Reichstasler und das Reichstaslerwahlrecht nicht suspendiert wurde. Auf der andern Seite wird es C u l e n b u r g konvenzlich behaupten wollen, daß ihm der Gedanke an das Reichstasleramt immer antipathisch und der Gedanke der Beteiligung des Reichstaslerwahlrechts ihm immer fern gelegen habe. Was es doch am Sonntage gerade erst ein Jahr, daß er in der berühmten Herrenausbebatte seinen Kräftigen Freunden M a r b a c h und M a n t e u f e l l gegenüber Schmolzer föhlich begeisterten war und geistliche „Märgeln“ der notwendigen Abwehr und des Schutzes der übrigen Parteien gegen die Ausschreitungen und Uebergriffe jener Partei“ ausdrücklich verlangt hatte. Ganz mit der Farbe herausdringend will ja damals auch nur die Unkenntnis, während Graf S t o l b e r g namens der konservativen Reichstaslerpartei feierlich erklärte, daß in ihrem Schutze Verhaltungen über die Beteiligung des Reichstaslerwahlrechts niemals hätten eintreten können. Die neuerliche Erklärung des Grafen Botho zu C u l e n b u r g ist sicherlich ebenfalls richtig und ebenso falsch, wie die vorjährige des Grafen I l b o zu S t o l b e r g. Offizielle Abmachungen über die Verteilung des Wählerfeldes trifft man eben erst, wenn man den Bären erlegt hat.

Wichtig könnte das Hin und Wider der Erklärungen, die sich über das Buch von Leuz ergoßen haben, nur insofern sein, als man aus jenen alten Geschichten auf die gegenwärtige Lage schließen und aus ihnen die Gefahren kennen lernen könnte, die auch heute noch dem Reichstaslerwahlrecht drohen. Und da kann dem kein Zweifel darüber bestehen und bestand keiner aus v o r den Entschuldigungen von Leuz, daß die kleine, aber mächtige Partei, in der jetzt an Stelle der Raughaupt und Kammerleuten, die Wierach und Mantuffel, die Stroder und Seidendorfer die Steuer führen, als die Zobelstein aller demokratischen Institutionen und die Zobelstein des allgemeinen, gleichen und geheimen Wahlrechts sind, das nie zustande gekommen wäre oder längst nicht mehr bestehen würde, wenn es auf ihren Willen allein anläge.

Allerdings hat sich die Spannung zwischen den beiden Parteien der Konservativen in den letzten zehn Jahren beträchtlich vermindert, und es ist entschieden Gegner der Kartellpolitik, des Zusammengehens mit den Liberalen, wie es die um Kammerleuten waren, dürfen heute in der konservativen Partei schwerlich zu finden sein. Verschwinden aber sind auch die Konservativen etwa vom Schutze eines v. W e r g, die erklären, die Partei müsse eine Partei des konservativen Fortschritts sein und die Rolle des Semidrus aufgeben; verschwinden ist jedoch, ebenso jene Sorte der Nationalliberalen, die noch einigermaßen als ein Fortschritt für den konservativen Rückschritt gelten durften. Auch die Draufgänger unter den Konservativen denken heute weniger an einen künftigen Hand-

reich, als an die allmähliche Eroberung sämtlicher oder doch der ausschlaggebenden Parteien für die Idee des Wahlrechtsraubs. Das sie in dieser Richtung schon beträchtliche Erfolge errungen haben, kann ihnen billigerweise nicht bestritten werden.

Zagu kommt, daß die bevorstehende neue Periode der Politik mit ihren unauflösbaren Lebensmittelsverengungen, Wirtelkämpfen, Kartellbildungen und Wirtschaftungen notwendig auch zu einer noch nicht begreifbaren Verschärfung des Klassenkampfes führen muß, die sich auf politischen Gebiete nicht weniger fühlbar machen wird wie auf rein wirtschaftlichem. Der Ausgang der Cartivischen Handelspolitik bedeutet erst den völligen Sturz der Cartivischen Politik überhaupt; die Wand, die den schärfsten Wind abbleit, bricht mit den alten Handelsverträgen zusammen. So lange es aber die Junker für notwendig halten, ihre wahlrechtsfeindlichen Staatsstrategien für die Vergangenheit abzuwandeln, haben sie die Hoffnung noch nicht aufgegeben, ihre Pläne in den Zukunft ausführen zu können. Der geheime Wohlstandswegplan der Reaktion existiert, wenn vielleicht auch nicht in Archiven, so doch lebendig in Junterbüßen; nur an der Wachsamkeit und der Tatkraft des arbeitenden Volkes kann er aufzudehen werden.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 15. Mai 1905.

Der preussische Landtag

machte Sonnabend gezeigter Kleinerei. Allerdings der Gegenwart über die Verwaltung gemeinschaftlicher Jagdgebiete rief in dem Dreiklassenparlamente, in dem die agrarischen Interessen die einzig maßgebenden sind, sehr umfangreiche Debatten hervor. Die Herren vom Lande bestehen es dem, ihre Interessen eventuell durch Schenken so gut wahrzunehmen, daß der Minister v. P a d e l e k i n in dem größten Anzuge zu Fuß, Frieden und Günstigkeit machte. Dabei verlegte er den freisinnigen einen kräftigen Jagdhieb, indem er erwähnte, daß auch über das Fleischbeschaugesetz eine Verurteilung eingetreten sei. Nun müssen die edlen Stabimöglinge wegen der Schwächlichkeit ihres Widerstandes sich noch vom Minister verhöhen lassen.

Die übrigen Vorlagen, Aenderung von Amtsgerichtsbezirken, die dritte Lesung der Sekundarbahn-Vorlage u. s. w. riefen keine größeren Debatten hervor. Montag dritte Lesung kleinerer Vorlagen und Petitionen.

Mit dem Schluß des Reichstags

vor Pfingsten erklärt sich die offiziöse Nordd. Allg. Ztg. unverständlich; obgleich sie dahin das Militärpensionsgesetz und die Börsenreform sich nicht erledigen lassen wollten. Man darf in der Welt die Meinung des Reichstaslers erschließen. Die Nordd. Allg. Ztg. spricht zwar von einem Schluß der

Der Verbrecher aus verlorener Ehre.

Von Friedrich Schiller.

3 Mein Gewehr fiel mit dem Schusse . . . „Wörter . . . stammelt ich langsam . . . der Wald war still wie ein Kirchhof — ich hörte deutlich, daß ich wieder sagte. Als ich näher ich, nach der Mann. Lange hand ich sprachlos vor dem Toten, ein helles Glänzer endlich guckte mir Luft. Wirt Du jetzt reinen Mund halten, guter Freund?“ sagte ich und trat tief hin, indem ich zugleich das Gesicht des Ermordeten auswärts lehnte. Die Augen standen ihm weit auf. Ich wurde erschrocken und schwebte plötzlich wieder flü. Es fing mir an, hellam zu werden.

„Sie hierher hatte ich auf Rechnung meiner Schande gefesselt; jetzt nur etwas geistlich, wofür ich noch nicht gebührt hatte. Eine Stunde vorher, glaube ich, hätte mich kein Mensch überredet, daß es noch etwas Schledchtes als mich unter dem Himmel gebe; jetzt fing ich an zu mutmaßen, daß ich vor einer Stunde wohl gar zu werden war.“

„Gutes Gerichte fielen mir nicht ein — wohl aber eine, ich weiß nicht welche? verirrte Erinnerung an Strang und Schwert, und die Gestalt einer Kindermörderin, die ich als Eschulunge mit angehen laffe. Etwas ganz besonders Schredliches lag für mich in dem Gedanken, daß von jetzt an mein Leben verurteilt ist. Auf mehreres beinahe ich mich nicht mehr. Ich wünschte mich darauf, daß er noch lebte. Ich tat mir Gewalt an, mich selbst an alles Böse zu erinnern, das mir der Tote im Leben zugefügt hatte; aber sonderbar! mein Gedächtnis war wie ausgelöscht. Ich konnte nichts mehr von alledem herzurufen, noch mich vor einer Viertelstunde zum Mann gebracht hätte. Ich begriff gar nicht, wie ich zu dieser Nacht gekommen war.“

„Noch stand ich vor der Leiche, noch immer. Das Ansehen einigen Beifenden und das Gemurre von Frachtwagen, die durchs Holz fuhren, brachte mich zu mir selbst. Es war kaum eine Viertelmeile abwärts der Heerstraße, wo die Tat geschahen war. Ich mußte auf meine Sicherheit denken. Ich beschloß, mich Unmittelbar vor ich mich tiefer in den Wald. Auf dem Wege fiel mir ein, daß der Geliebte sonst eine Tafelrunde befehlen hätte. Ich brauchte Geld, um die Grenze zu erreichen — und doch fehlte mir der Mut, nach dem Platz umzuwenden, wo der Tote lag. Hier erschrak mich ein Gedanke an den Tadel und eine Abregement Gottes. Ich raffte meine ganze Kühnheit zusammen; entschlossen, es mit der ganzen Hölle aufzunehmen, ging ich nach der Stelle zurück. Ich fand, was ich

erwartet hatte, und in einer grünen Böhse noch etwas weniger über einen Later an Gelde. Eben da ich beides zu mir stecken wollte, hielt ich plötzlich ein und überlegte. Es war meine Abwendung von Scham, auch nicht Furcht, mein Verbrechen durch Mündung zu verdrängen. „Trotz, glaube ich, war es, daß ich die Wunde wieder auf mir warf und von dem Gelde nur die Hälfte behielt. Ich wollte für einen persönlichen Feind des Erschossenen, aber nicht für einen Räuber gehalten sein.“

„Jetzt floh ich maldenwärts. Ich wußte, daß das Holz sich hier deutsche Meilen nordwärts erstreckte, und dort an die Grenzen des Landes fiel. Bis zum hohen Mittage lief ich atemlos. Die Gitterfreiheit meiner Flucht hatte mein Gewissensangst getrieben; aber sie hat schredlicher zurück, wie meine Kräfte mehr und mehr ermatteten. Tausend gräßliche Gestalten gingen an mir vorüber und schlugen wie schneidende Messer in meine Brust. Zwischen einem Leben voll tollerster Todesfurcht und einer gewissen Entlassung war mir jetzt eine erredliche Ruhe gelassen und ich mußte wissen, daß ich hatte das Herz nicht, durch Selbstmord aus der Welt zu gehen, und entließ mich vor der Aussicht, darin zu bleiben. Gemüht zwischen die gewissen Qualen des Lebens und die ungewissen Schreden der Einsamkeit, blieb unfähig, zu leben und zu sterben, brachte ich die letzte Stunde meiner Flucht dahin, eine Stunde, vollgepreßt von Qualen, wovon noch kein lebendiger Mensch zu erzählen weiß.“

„In mich gelehrt und langsam, ohne mein Wissen den Hut tief ins Gesicht gedrückt, als ob mich dies vor dem Auge der leblosen Natur hätte unkenntlich machen können, hatte ich unverbessert einen schmalen Hüftgürtel befestigt, der mich durch den dunkeln Wald führte — als plötzlich eine rauhe beschleudende Stimme vor mir her: „Halt!“ rief. Die Stimme war ganz nahe, meine Zerstreuung und der heruntergedrückte Hut hatten mich verhindert, um mich herumzuwenden. Ich schloß die Augen auf und sah einen wilden Mann auf mich zukommen, der eine große knottede Keule trug. Seine Figur ging ins Riesenhafte — meine erste Bestürzung wuschelnd hatte mich dies glauben gemacht — und die Farbe seiner Haut war von einer gelben Mattenschwarz, woraus das Weiße eines schielenden Auges bis zum Krassen hervortrat. Er hatte fast eines Quarts ein bides Zeit zwischen um einen grünen wolkigen Hof geschlagen, worin ein breites Altschiffchen bei einer Höhe lag. Der Hof wurde miedelst und ein künftiger Arm tief mich fest. Der Laut eines Menschen hatte mich in Schreden gejagt, aber der Anblick eines Bösewichts gab mir Fetz. In der Lage, worin ich jetzt war, hatte ich Ursache,

vor jedem leblichen Mann, aber keine mehr, vor einem Räuber zu zittern.

„Aber das?“ sagte diese Erscheinung.

„Deinesgleichen“, war meine Antwort, „wenn Du der würdest, ich bist, dem Du gleich bist.“

„Du hinaus gehst der Weg nicht. Was hast Du hier zu suchen?“

„Was hast Du hier zu fragen?“ verlegte ich trotzig.

Der Mann betrachtete mich zumeist vom Fuß bis zum Weibel. Es schien, als ob er meine Augen gegen die seinige und meine Antwort gegen meine eigene Schwärze verlegte er den freisinnigen einen kräftigen Jagdhieb, indem er erwähnte, daß auch über das Fleischbeschaugesetz eine Verurteilung eingetreten sei. Nun müssen die edlen Stabimöglinge wegen der Schwächlichkeit ihres Widerstandes sich noch vom Minister verhöhen lassen.

„Für etwas Schledchtes also“ — ich wollte weiter.

„Für Geld, Freund! Was jagst Dich denn so? Was hast Du für Geld zu verdienen?“

„Ich bekam mich einen Augenblick. Ich weiß nicht, wie mir das Wort auf die Zunge kam. „Das Leben ist kurz“, sagte ich langsam, „und die Hölle währt ewig.“

„Er ist mich hier an. „Ich will verdammt sein“, sagte er endlich, „oder Du bist irgend an einem Gelgen hart vorvergeffelt.“

„Was mag wohl noch kommen. Also auf Wiedersehen, Kamerad!“

„Topp, Kamerad!“ schrie er, indem er eine zimmerne Kladde aus seiner Jagdtasche hervorlante, einen kräftigen Schuß daraus tat und sie mir reichte. Nicht und Bezeichnung hatten meine Kräfte aufgezehrt, und diesen ganzen erschütterlichen Tag war noch nichts über meine Lippen gekommen. Schon fürchte ich, in dieser Wahngang zu verkommen, wo auf zwei Meilen in der Wunde kein Sabal für mich zu hoffen war. Ich urteilte, wie froh ich auf diese ansehende Schwärze Weibel tat. Neue Kraft ließ mit diesem Grundtraut in meine Gebirne und frischer Mut in mein Zeben, und Hoffnung und Liebe zum Leben. Ich fing an zu glauben, daß ich doch wohl nicht ganz elend wäre; so viel konnte dieser willkommenen Trank. Ja, ich betenne es, mein Zustand grenzte wieder an einen glücklichen, denn endlich nach tausend schrecklichen Hoffnungen hatte ich eine Struktur gefunden, die mir ähnlich schien. In dem Zustande, worin ich verfunken war, hätte ich mit dem höchsten Geiste Kameradschaft getrunken, um einen Vertrauten zu haben.

Fortsetzung folgt.

...son, doch ist sich nicht erkennen, ob sie den Begriff im strengen geistlich-ordnungsrechtlichen Sinne gebraucht oder in dem einer Verfassung.

Es ist alles nicht wahr!

Der Reichsanzeiger schreibt: In- und ausländische Blätter geben mitterliche Ausprägungen wieder. Die in der Welt der Kaiser und Könige in Blättern und Zeitungen gehalten haben soll. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß in den fraglichen Zeitungen die Worte Kaiser Majestät teils tendenziös entlehnt, teils vollkommen erfunden worden sind.

Das Gerüchte ist gefahren. Der Text der Kaiserreden wird für unwichtig erklärt, weil er richtig gar nicht sein kann, ohne die übelsten politischen Folgen nach sich zu ziehen. Die überaus scharfe und verletzende witzige Kritik, die der Kaiser an dem russischen Offizierskorps geübt, die Redaktionen, die er an die deutschen Offiziere gestellt haben sollte, sind amtlich in der denkwürdigen Weise als nicht gegeben erklärt worden. Einige bürgerliche Blätter verlangen, daß der Reichsanzeiger nimmer den wüsten Vorwurf der Kaiserreden veröffentlichte. Wir haben uns als gute Propheten erwiesen, als wir ein amtliches Zement als unmittelbar bevorstehend ankündigten, wir werden schließlich als schlechtere erfaßt werden, wenn wir voraussagen, daß eine Publikation des wirklichen Textes nicht erfolgen wird. Derselben ist schon öfter vorgekommen und die Folge war, daß die inoffiziell und ungenau veröffentlichten Reden des Kaisers ganz zu wirteln, als ob sie — offiziell gar nicht bemerkt worden wären.

Die Straßburger Paradede des Kaisers, die zwar die scharfen Bemerkungen gegen russische Letztvorkämpfe und gelbe Gefahr teils mindert, teils befestigt, die aber trotzdem noch bemerkenswerte Stellen enthält. Nach der Straßburger Post, also nach der gemilderten Lesart sagte Wilhelm II. im Laufe einer längeren Paradede u. a.:

Die jungen Leute müssen mehr herangeführt werden. Sie müssen tüchtig den Tag über arbeiten, damit sie Abends ordentlich ermüdet sind und schlafen einschläffen können. Die Offiziere sind der Herr des Heeres; es muß immer frisch erhalten bleiben, sonst leidet das Heer. Dafür bietet der jetzige Krieg wieder Beispiele genug. Das japanische Offizierskorps ist äußerst tüchtig und hat sich wie auch der japanische Soldat wohl bewährt. Das russische Offizierskorps dagegen hat vollständig versagt, während der Soldat sich gut gehalten und tapfer gekämpft hat. Mein Sohn hat mir erzählt, wie die russischen Offiziere sämtlichen Selt in Kaufschuß aufgefaut haben. Der Feldobst hat sich an ein feines Leben gewöhnt und darf nicht an solche Dinge denken. Also Zufall im Feld ist zu sagen, daß die Leben des Burenkrieges sich in diesem Kriege befestigt haben.

Was das mehr Herantreiben der jungen Leute anlangt, so geschieht schon jetzt eher zu viel als zu wenig. Außerdem ist bekannt, daß Überanforderung viel leichter zu Erfolgen mancherlei Art geneigt macht als ein geringeres Maß von Anstrengung. Wenn die russischen Offiziere in Kaufschuß sämtlichen Selt aufgefaut haben, so ist das bei weitem noch nicht das schlimmste, was ihnen bevorzugen ist, wenn es auch den deutschen Offizieren, die keinen Selt mehr aufzutreiben konnten, besonders schmerzlich gewelen sein mag. Und daß die Leben des Burenkrieges beachtet werden müssen, hat seit Jahren niemand anders mehr hervorgehoben, als — die Sozialdemokratie.

Militärische Notwehr anerkannt.

Der Begriff der militärischen Notwehr, der schon vielfach erörtert wurde anerkannt in einem militärischen Gerichtsverfahren, das gegen Marineoffiziere anhängig gemacht worden war. Ein Oberleutnant im Geleitenskorps, der in der Winterflotte untergeordnetem Dienstverhältnis beabsichtigte vor circa 2 Monaten eines Abends einem Rekruten, der sich sein besonderes Mißfallen ausgesprochen hatte, eine „zerberische Lektion“ zu erteilen. Er hatte nach Zuspätkommen die Stube der Rekruten von außen abgeschlossen, um Stillsträße herbeizubolen. Anwesenden bemächtigten sich der Rekruten, die Böses ahnten, mit Feuerkugeln, Welen, Eimern und dergleichen. Als der Oberleutnant eindrang, fehlte sie ihm energisch zur Wehr, und bei der in der Dunkelheit sich abspielenden Schlägerei verlor der besonders bedrohte Rekrute seinen Feindes Wertschätzung, die beiden viel zusetzten und den Rest eines Auges zur Folge hatten. Eine strenge militärische Untersuchung wurde gegen die Rekruten eingeleitet, das Verfahren ist aber jetzt eingestellt worden, weil die Matrosen, auch der Weiserleutnant in Notwehr gehandelt hatten. Die Akten über den Oberleutnant, der inzwischen aus dem Militärdienst ausgeschieden ist, sollen durch das zuständige Justizministerium der Staatsanwaltschaft übermittelt werden, damit die ordentlichen Gerichte gegen ihn vorgehen.

Zwei wichtige Prozesse.

Die beide wochenlang dauern können, nehmen heute ihren Anfang. Der eine spielt sich in Berlin ab, der andere in Trier. In Berlin stehen die Vorwärts-Redakteure Büttner und Rastbach, Redakteur Schmidt von der Zeit am Montag und der Journalist Ahrens vor Gericht wegen der bekannten Artikel über Behandlung der Geisteskranken in einigen preussischen Gefängnissen. — Ein Verhör wird wieder Landgerichtsdirektor Dr. Oppermann führen. Verteidiger der Angeklagten sind die Rechtsanwälte Dr. Heilmann, Dr. Karl Viehnecht, Dr. Halperin und Dr. Rosenheim.

Seitens der Angeklagten wird die Zuständigkeit der vierten Strafkammer bestreiten. Untrüglich lautet das Verbot auf Schmidt und Büttner; hinter wurde es letztes des Staatsanwalts umrüttelt in Kaffisch und Genossen, obgleich Kaffisch unter der größten Zahl von inkriminierten Artikeln nur einen einzigen geneigt hat. Auf diese Art ist der Prozeß statt vor die höchste oder achte Strafkammer vor die vierte gelangt, die als besonders rigoros in politischen Prozessen gilt.

In Trier beginnt die dritte Auflage des Prozesses Hilgerer-Krämer, der voriges Jahr in Saarbrücken verhandelt wurde und mit Verurteilung des Bergmanns Krämer zu drei Monaten Gefängnis endete wegen verurteilender Weiblichkeit des Bergmanns Hilger. Das Reichsgericht hob das Urteil auf und verwies die Verhandlung nach Trier.

Die Verurteilung der Sache nach Trier wird in Saarbrücken mit Recht als eine Niederlage der Kaiserlichen Partei betrachtet. Untrüglich ist Geheimnis Hilger groß aus dem Staatsdienst geschieden; er bringt jetzt die Landratsämter in Oersfelden. Der Saarbrücker Staatsanwalt Dr. Freiler, der durch bestige Anklagen gegen den Ultramontanismus ausfiel, ist nach Oersfelden verlegt.

Die Verteidigung Krämers hat wieder Rechtsanwalt B. Seine-Werlin übernommen. Geladen sind circa 130 Zeugen.

Wir werden also nochmals das saarbrückener-fällische Verbot beruendern können, geru nur rechten Zeit, um für den kommenden Landtage verschärfenden Bergarbeitergesetz weiteres vorzügliches Material zu erhalten.

Künsmatpatrioten gesucht.

Ein schaulustiger Böbel in Seidenhüten wird es beim Einzug der künftigen Kronprinzessin in Berlin nicht fehlen. Der lokale Ehrgeiz will sich aber mit einem solchen internationalen Schauflingenspublikum, wie er sich bei allen Festlichkeiten einfindet, nicht zufrieden geben. Man will Volk sehen, richtiges Volk. Und so kamen die Direktoren der Berliner Siemens-Schuckertwerke und der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft — man weiß nicht durch welche höhere Eingebung — auf die grandiose Idee, ihre Arbeiter zum besten patriotischen Dienst einzuladen und ihnen für diesen patriotischen Dienst nicht nur den vollen Lohn sondern auch 5 M. Extrazahlung zu versprechen. Der Erfolg war, daß sich 3 — drei — Arbeiter bereit erklärten. Das elegante Publikum zählt gern hundert Arbeiter und mehr für ein bequemes Fenster, Arbeiter, richtige Arbeiter, sind aber nicht einmal für Geld zu haben. Trotzdem wird es beim Einzug des kronprinzlichen Paares am 3. Juni an Schauflingern nicht fehlen.

Klasseninteressen und Gerechtigkeit. Justizrat Strons

schreibt in der Deutschen Juristenzeitung: Die Verfassung, welche die Verträge (über die Arbeitsverhältnisse) in der Kommission des preussischen Landtages herbeiführen, ist dem Politiker und Volkswirt ein neuer Beweis für die alte These, daß die Klasseninteressen nicht an den Fortschritten der Gerechtigkeit vorbeizugehen. Der Jurist muß auf zwei Weisheiten hinweisen. Zunächst auf den schließlich abgelehnten Versuch, entgegen dem Reichsrecht (und der Gewerbeordnung) Einzelbestimmungen zum härteren Schutze der Arbeitnehmenden einzuführen. Der zweite Punkt ist die Abweisung des Wahlrechts für die Mitglieder der Arbeitervereine. Diese politische Entwertung ist verfassungswidrig. Staatsbürgerliche Grundrechte will man ohne Verringerung der Verurteilung heiligen! Soll denn noch immer nicht der zukünftige Verfassung für ein Reichsrecht in Frage kommen?

Der Prozeß gegen die Arbeiter erklärt haben sich am Freitag sämtliche Mitglieder des Detmolder Landgerichtes, vor welchem der Prozeß des lippischen Landtagspräsidenten Hoffmann gegen den Redakteur Ströde von der Lipp. Landeszeit. stattfinden sollte. Der Prozeß mußte vertagt werden. Es handelt sich um Veröffentlichung der bekannten Depesche.

Schluß mit Gefangenen. Der nationalliberale Abgeordnete Bagig spricht sich in den von ihm herausgegebenen Deutschen Stimmen gegen Übernehmung der Zinsgarantie für die Kamerunbank durch das Reich aus. Da in der Vorlage mit Sicherheit darauf gerechnet werde, daß in wenigen Jahren die Rentabilität der Bahn gesichert sei, erweise die Garantie überflüssig. Nun gelangt aber Bagig nicht zu dem einzig richtigen Schluß, die ganze Vorlage abzulehnen, sondern in acht nationalliberaler Jungkonkursist schlägt er vor, es zu machen wie in Zogo, also das Kapital zum Bahnbau aus Reichsmitteln herzugeben und sich die Zinsen von Kamerun bezahlen zu lassen. Das ist eine Verbilligung, aber keine Verbesserung.

Eine fünfprozentige Erdroffnungsestener soll von den Warenhäusern, auf ihren Umsatz, nicht etwa nur auf ihren Reinertrag berechnet, erhoben werden, wenn es nach den Wünschen der reaktionären Heißhörner im preussischen Landtage geht. Der Nationalökonom Professor Biermer in Gießen führt dazu in seinem lobend erschienenen Buche Die Mittelstandsbevölkerung und das Warenhausproblem (Gießen, Verlag von Emil Roth) aus, daß er in dem Ansturm gegen die Warenhäuser eine nicht geringere Gefahr erblickt als in der agrarischen Bewegung des letzten Jahrzehnts. Es sei auch ein ganz verhängnisvolles Vorgehen, den Konsumvereinen das Leben schwer zu machen. Diese wohlthätigen Organe der gesellschaftlichen Selbsthilfe durch Sonderbesteuerung zu frangulieren, bedrohe nicht nur die Gewerbefreiheit und den Segen des Glaubens an die Möglichkeit einer Selbsthilfe für die besitzlosen Klassen, sondern bringe auch den Staat noch mehr als bisher in den Verdacht der Klassenbenachteiligung. Durch solche Maßnahmen treibe man nur die Arbeiter vollends ins Lager der Sozialdemokratie.

Ruffack statt Tornister. Wie ein Berliner konservatives Blatt erzählt, soll beim Militär der ungefähre Tornister durch den bequemeren Ruffack ersetzt und damit die Belastung des Soldaten mit Gepäck um 5 Kilogramm vermindert werden.

Wertvolle auf ausländischen Zafel plant nach einem süddeutschen Blatte der Schafstrecke v. Stengel bei Reform der Tabakfabriksteuer. Die Reform würde auch in diesem Falle in einer erheblichen Vertiefung der Rohprodukt bestehen, die von der Hand zu weizen würde.

Gehoben sind in Süddeutschland der Reiter Schenkisches aus Bingen infolge eines Schusses in den Lasterleib und der Reiter Witt aus Stieglind an Lungenerkrankung.

Ausland.

Frankreich. In Limoges ist der Präsekt Capagnane seines Amtes entlassen und zum Finanzdirektor des Departements La Marche ernannt worden. In der letzten Wahlperiode wird eine Folge der in betreff der Aufhebungen in Limoges eingeleiteten Untersuchung erblüht. In den Kreisen der Regierung glaubt man, daß die Entlassung des Präsekten auf die Arbeiterbewegung in Limoges beruhigend einwirken wird.

England. Gegen das Streikrecht der Gewerkschaften. Wie schon es dem Parlamentarismus, eine einmal erlittene Niederlage wieder gut zu machen, jenseit das Schicksal der Gewerkschaften. Im Sommer 1901 wurde das alte Gewerkschaftsgesetz infolge mehrerer unangenehmer Nichterfolgsfälle zum Scheitern. Im Frühjahr 1903 wurde die neue Gewerkschaftsvorlage eingebracht, die bei der zweiten Lesung mit 30 Stimmen Mehrheit abgelehnt wurde. Ein Jahr später wurde sie wieder eingebracht und mit 40 Stimmen angenommen, aber die Regierung gab keine Gelegenheit, sie in der Kommissionsberatung zu schieben. Am 10. März 1905 kam die wiederum eingebrachte Vorlage in die zweite Lesung und wurde mit 122 Stimmen Mehrheit angenommen. Angekündigt dieser Mehrheit blieb der Regierung nicht weiter übrig, als die Kommissionsberatung zu schieben, aber am 8. Mai gelang es den Anhängern der Regierung, einen Antrag zur Vorlage durchzuführen, der das ganze Streikrecht über-

fortsch macht. Der erste Paragraph der Vorlage gestattete das Picketing (Streikpicketing). Nun wurde zu diesem Paragraph am 8. Mai folgender Zusatzantrag von der Kommission angenommen:

Vorausgesetzt, daß der Streikpicketing sich sofort entfernt, wenn er dazu aufgefordert wird von irgend einer Person oder von der Polizei, die an dem Streikpicketing Antheil nimmt.

Dieser Zusatzantrag wurde mit 26 gegen 22 Stimmen angenommen. Es ist klar, daß er der Streikpicketing gänzlich zum Verbot des Unternehmens unfähig macht. Dem Unternehmern ist jeder Streikpicketing anfänglich und hoch will ihm das Gesetz das Recht geben, über das Anknüpfen des Picketing zu entscheiden.

Die Arbeitervertreter erklärten darauf hin, daß sie unter solchen Umständen auf ganz Gleich verzichten, denn es würde die unangenehme Lage, die jetzt herrscht, noch unangenehmer gestalten.

Schweden. 50 000 Kronen Abanage für den Prinzen Guisla Hoff hat das Reichstag am Mittwoch auf Vorschlag des Budgetkomitees mit 96 gegen 19 Stimmen bewilligt. Unsere Parteigenossen stimmten selbstverständlich sämtlich gegen die Bewilligung. Ihr Wortführer Erlén sprach unter anderem der Regierung sein Mißbehagen darüber aus, daß sie sich genötigt sehe, etwas derartiges vorzuschlagen.

Zur Revolution in Rußland.

Kalajew, der Richter des Großfürsten Sergius, wird seinen Heldenmut mit dem Leben büßen. Der Senat in Petersburg hat ihm Kassationsgesuch verworfen und das in Moskau gefällte Todesurteil bestätigt.

Die Terzine Russie, die in Paris erscheint, veröffentlicht einen Brief, den Kalajew nach seiner Verurteilung an seine Genossen richtete. Die aus dem Briefe sprechende Stimmung erfüllt jeder alle Revolutionäre Rußlands. Das Schreckenslaut:

„Teure, unvergeßliche Freunde! Ich habe alles getan — Ihr wißt es —, um am Tage des 4. (17.) Februar mein Ziel zu erreichen. Ich bin glücklich im Bewußtsein, meine Pflicht erfüllt zu haben.“

„Ihr wißt, welches meine politischen Überzeugungen und die Ziele meiner Gefühle sind: Keiner soll meinen Tod beweinen.“

„Ich habe mich ganz dem Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse gewidmet — ich billigte dem Zarismus seine Konzeption zu.“

„Den Revolutionären meines ganzen Lebens immer treu, war ich der hohen Aufgabe, vor mich der Protest der ganzen Nation gegen die verhasste Zarische Herrschaft, würdig.“

„Mein Tod soll das durch die reine Idee besessene Wert bleiben.“

„Ein unermeßlich großer Triumph für den Sozialismus wird es sein, wenn der weite Horizont sich dem russischen Volke und den anderen Nationen, die alle das Joch des Zarismus fühlen, öffnen wird.“

„Von ganzem Herzen bin ich mit Euch. Ihr wißt, meine Schriften in schmerzlichen Augenblicken — mit Euch teilte ich Freud und Leid. Wenn einst, am Gipfel des Triumphes des freien Rußlands, Ihr Euch an mich erinnert, soll meine revolutionäre Handlung Euch als Ausdruck meiner lebensdienlichen Liebe zum Volke und meiner tiefen Anerkennung für Euch erscheinen.“

„Nehmt mein Werk als Erbe meiner tiefen Aneignung für unsere Partei an, denn sie steht würdig den „Volkswillen“ fort (Die alte Partei der „Narodnaja Wola“).“

„Mein ganzes Leben scheint mir jetzt wie ein Traum. Es scheint mir, daß alles, was mich geschehen ist, in Vorbereitung in mir schon seit den Kinderjahren lebte, heimlich in meiner Seele und plötzlich in einer Flamme von Daß und Mord ausstrahlte.“

„Ich möchte Euch alle ein letztes Mal bei Namen rufen, meine teuren Freunde.“

„Mein letzter Wunsch ist ein Abschiedsruf an Euch und eine unerhördete Aufforderung zum Kampfe für die Befreiung.“

Ich umarme Euch alle. S. Kalajew.

Der gefangene Jar. Der Janfs. Jar wurde unterem 10. Mai aus Kopenhagen gemeldet, daß der Jar, wie aus besuhterredierter Quelle mitgeteilt wurde, sich nunmehr gegen den bestimmten Tag seiner Umgebung dazu entschlossen habe, jede Woche wenigstens zweimal nach Petersburg zu gehen. Seit dem 21. Januar hat der Jar sich von der Hauptstadt ferngehalten. Wie weiter mitgeteilt wird, hat der Jar während der letzten drei Monate zu wiederholten Malen nach Petersburg überfiedeln wollen, ist aber jedesmal geradezu verhindert worden, von Zarische Ziele abzureifen, indem die höchste Polizeibehörde ihm zu verstehen gab, daß die Lage demselben gefährdend sei, daß sie dafür keine Verantwortung übernehmen könne.

So sieht es in Wahrheit mit dem eigenen Willen des Selbstherrschers aller Reußen aus.

Erordnung eines Admirals, angeblich aus Rache. In Petersburg wurde der Kontradmiral Rasnow am Sonntag von seinem Rufschiffen erlösen. Der 27 Jahre alte Rusche wurde wegen „Trunkenheit“ entlassen und zur Strafe in die 18. Roteniquappe verlegt. Sonnabend wollte der Rusche seine Sachen abholen und ging direkt in den Salon, in dem Rasnow sich aufhielt, und freckte ihn durch einen Schuß in die Schläfe nieder. Der Admiral war auf der Stelle tot. Der Mörder feuerte noch drei Schüsse gegen ihn ab. Die verhasste Dienerschaft eilte hinzu und der Täter rief ihr entgegen: „Nüchtern Euch nicht, ich werde nicht mehr schießen, wenn ich töten wollte, der ist tot!“ Der Mörder ließ sich ruhig verhaften.

Missige Verhaftung Andersgläubiger. In Kasow 81 verurteilten antisemitische Selzer massenhaft Protestationen, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wird, alle Juden zu erschlagen. Zur Verhütung von Unruhen wurde die Garnison verlegt. Patrouillen durchzogen die Straßen der Stadt. In Kasow 81 überfiel der russische Böbel die dortige Baptisten-Synagoge und richtete ein förmliches Blutbad an.

In Sosnowice sind die Arbeiter mehrerer großen Fabriken in den Ausland getreten, weil sie nicht länger unter französischen Fabrikanten und Werkmeistern arbeiten wollen.

Polizeisches und Gerichtliches.

§ Zur Reichstags- Erbschaftsamt in Kreis Gamsela wollte unter Vertrauensmann in Einberufung eine öffentliche Wähler- Versammlung unter freiem Himmel veranstalten, da uns dort kein Lokal zur Verfügung gestellt wurde. Die Veranlassung wurde vom Landrat in Springe verboten, weil er von der Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit besorgt ist.

Parteiaussichten.

— Kongresse sozialistischer Jugendorganisationen haben zu Othorn und in der Osterode in Holland, Dänemark und in Schweden stattgefunden. Die holländische sozialdemokratische Organisation „De Jaarer“ (Der Siemann, Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen in Niederland) hielt seinen Kongress zu Amsterdam ab. Es waren sieben Ortsabteilungen mit zusammen 209 Mitgliedern vertreten. Der wichtigste Punkt der Tagesordnung war die Befestigung einer prinzipiellen Erklärung, die zu Grunde liegend die Ausarbeitung des Statuts dienen soll. Sie wurde in folgender Form einstimmig angenommen: „Es besteht in Niederland ein Verband junger Arbeiter und Arbeiterinnen, Der Jaarer genannt, der sich auf sozialistischen Standpunkt stellt. Er hat den Zweck, den jungen Arbeitern und Arbeiterinnen klar zu machen, daß es die Aufgabe der arbeitenden Klasse ist, sich zu organisieren, um sich als Klassenmacht vom Joch des Kapitalismus zu befreien. Er trachtet dießen Zweck zu erreichen durch Veranlassung von Lehrkursen in Nationalökonomie, einigen modernen Sprachen und vor allem durch Klärung der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, damit die Arbeiter und Arbeiterinnen zu entwickelten Kämpfern für die moderne Arbeiterbewegung werden.“ Ferner wurde beschlossen, daß der Verband sich mit dem Hauptverband der sozialdemokratischen Partei in Verbindung setzen soll.

Die den Anarchisten nahestehenden holländischen sozialistischen Jugendvereine und Jugendvereinigungen hielten ebenfalls in Amsterdam einen Kongress ab, wo sieben Vereine vertreten waren. Hier wurde eine Prinzipialerklärung angenommen, in der bestimmt wird, daß kein Verein, der für eine bestimmte politische Partei oder Gruppe Propaganda macht, in den Verband aufgenommen werden kann.

Der Schwedische Sozialistische Jugendverband hielt seinen Kongress in Göteborg ab. Hier waren 21 Klubs durch 34 Delegierte vertreten. Die Resolutionen und Beschlüsse, die gefaßt wurden, stehen gewissermaßen im Gegensatz zur Taktik und zum Programm der sozialdemokratischen Partei. In einer Resolution werden die Mitglieder aufgefordert, mit aller Kraft den religiösen Überzeugungen in allen ihren Formen zu entsagen. In einer zweiten Resolution wird im Gegensatz zum Parlamentarismus der Generalstreik als das wirksamste Kampfmittel bezeichnet, das der Arbeiterschaft zur Verfügung steht. Der Zentralausschuss erhielt den Auftrag, zu untersuchen, unter welchen Voraussetzungen und für welche Zwecke ein Generalstreik inszeniert werden kann. Generalkomitee mit ausgesprochen sozialistischer Tendenz wurden gegenüber der sozialdemokratischen Parteien der verschiedenen Länder als das bessere Mittel zur Durchführung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung bezeichnet. Schließlich wurde die Klubs noch aufgefordert, Aktion für einen Wehrpflichtstreik zu betreiben. Der Sozialistische Jugendverband Dänemarks, auf dessen Kongress in Aarhus 7 Vereine durch 24 Delegierte vertreten waren und ein Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbandes von Schweden anwesend war, erklärte, daß der Verband von allen politischen Parteien unabhängig sei. Der Kongress sprach sich fernher für eine radikale Befreiung aller der öffentlichen Glaubenslehren aus, die mit der modernen Wissenschaft und den sozialistischen Grundfragen im Widerspruch stehen. Durch aufrichtige Vorträge über die sozialen Fragen beigebracht werden. Ein Zusammenarbeiten der Jugendverbände der drei nordischen Länder soll angestrebt werden. Der Verband schließt sich dem internationalen sozialistischen Jugendverband an. Der Kongress hat einen Aufruf an die arbeitende Jugend erlassen.

Gewerkschaftliches.

Wächung, Klemmer! In Mannheim, Ludwigshafen, Seidelberg, Karlsruhe und Forstheim sind die Klemmer und Infallenture in eine Lohnbewegung zur Eringung eines Tarifvertrages eingetreten.

Eine allgemeine Bauarbeiter-Aussperrung steht in Dortmund bevor.

Der Grundstein, das Organ des Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, hat eine Auflage von 160 000 erreicht, also gegen den höchsten Stand im Herbst 1904 um 10 000 zugenommen.

Colgarbeiter. Die Streiks der Tischler in Hamburg und in Bredel (Holstein) dauern fort.

Maler! Der Streik der Maler, Lackierer u. s. w. in Dresden hat einen nahezu allgemeinen Charakter angenommen. 1842 Mann haben sich im Laufe der Tage dem Streik angeschlossen. In Weissen bei Dresden stehen 71 Maler im Streik, der Zweinuitigschichte am Orte vorhandene ist arbeitswillig.

Lohnbewegungen in Königsberg. Die Bauhofsler und Schmiebe haben ohne größeren Kampf einen Sieg errungen. — Zum ersten Male ist ein Vertrag in Königsberg im Schlossergewerbe abgeschlossen worden. Die Tischler werden voraussichtlich auch ohne größere Schritte zu günstigen Löhnen und Arbeitsbedingungen kommen. Auch sie hatten bisher keine. Seit 20 Jahren ist keine Lohnbewegung der Tischler vorgekommen; jetzt sind sie stark organisiert, und damit haben die Arbeitgeber rechnen müssen. Gestreikt wird nur in einer Fabrik. — Nicht so günstig verläuft die Lohnbewegung der Zimmerer. Diese erhielten wohl eine Lohnverhöhung ausgeübt, dafür sollten sie aber einen Vertrag auf fünf Jahre abschließen. Als sie darauf nicht eingingen, wurden sie vom Arbeitgeberverband für das Baugewerbe ausgesperrt. Nach einigen Wochen zählte man leider viele Streikbrecher. Geschlecht ist der Kampf der Zimmerer, weil sie nicht gut organisiert waren. — Die Stuckateure, die ebenfalls ausgesperrt waren, haben einen Sieg errungen und einen Vertrag abgeschlossen, indem ihnen erzwungen wurde, auf frische Weise einen Vertragsaufsatz für ein Jahr abzuschließen. In der Provinz, in Tilsitt, befinden sich die Maler im Streik und die Maurer in einer Lohnbewegung.

4. Generalversammlung des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter. Im Laufe der Verhandlungen wurden zwei Resolutionen angenommen, die sich mit dem Verein Berliner Kaufmänner und dem Verein Berliner Drehschloßführer befassen, deren Anschluß an den Zentralverband verlangt wird.

Der Antrag, das Verbandsorgan, das in einer Auflage von 52 000 Exemplaren erscheint, wöchentlich erscheinen zu lassen, wurde abgelehnt.

Darauf wurde über den internationalen Transportarbeiter-Kongress berichtet, worauf Döbler über die verschiedenen Formen des Arbeitsvertrages referierte.

Die 7. Generalversammlung der Töpfer und Werksgenossen beschäftigte sich in ihrer weiteren Verhandlung mit der Wehrpflichtfrage und beauftragte den Zentralvorstand, eine Enquete zu veranstalten. — In der Wehrpflichtfrage wird folgende Resolution angenommen:

„In Ermüdung, das einseitige Wehrpflichtgesetz für schwer ertragbar und ausschließlich obligatorische Arbeits-Vermittlung zu bewerkstelligen, in reinerer Ermüdung, daß Vermittlung der Wehrpflichten, welche erfüllt werden, allerorts Arbeit nehmen und daran nicht gehindert werden dürfen, empfiehlt die 7. Generalversammlung den einzelnen Orten in ihre Arbeitsämter entsprechende Bestimmungen aufzunehmen, die die Wehrpflichten befähigen. Und zwar soll bei einseitigen Arbeitsnachweisen das Limitieren getastet sein und bei partiellen Arbeitsnachweisen das Einzeichnen nicht erzwungen werden. Nur im Falle an einem Orte 300 bis 350 Wehrpflichten erzwungen werden, kann der Wehrpflicht zeitweise eingestuft werden. Die Gründe sind im Nachorgan beauftragt. Die partiellen Arbeits-Nachweise sind nicht als Tarif-Einrichtungen festzulegen.“

Bezüglich der Arbeiten nach außerhalb wird folgender Antrag angenommen:

Der 7. Verhandlungsausschuss des Zentralvorstandes und die Vorstände der Mitgliedschaften bei Abfertigung von Tarifverträgen des Grundbaus der einzelnen Orte:

1. Die tarifliche Tarife für einen bestimmten und begrenzten Bezirk geltend haben;

2. Im Tarif festgelegt wird, daß, wenn außerhalb des Geltungsbereichs Arbeit ausgeführt wird, die Löhne zeitweilig gesenkt werden, die durch den Tarif vereinbart, oder durch Organisationsbeschlüsse festgelegt und üblich sind. Die Mitglieder, die nach außerhalb Arbeit annehmen, haben die Pflicht, die hier ausgeprochenen Grundsätze zu befolgen.

Am letzten Verhandlungstage wurden einige Statuten-Änderungen bezüglich des Beitrages und der Unterstützungen vorgenommen. Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Berlin bestimmt. Die nächsten Jahrgänge der Zeitung werden ein eigener Redaktions-Ausschuss, gewählt. Nach Übernahme der Vorstandswahlen wird die Generalversammlung geschlossen.

Schwerkras.

Schwerkras.

Salz, 13. Mai 1905.

Vorleser: Landgerichtsrat Braun; Beisitzer: Landgerichtsrat Zepolomy und Landrichter Winter. Ankläger: Staatsanwalt Dr. Schmidt; Verteidiger: Rechtsanwält Rietz.

Was sollte ich anfangen, dachte ich, als ich in die Gerichtsstube trat. Die Worte drückten der Verhandlung gegen die ledige 22-jährige Dienstmagd Marie Kuska aus Ruffisch-Polen, die wegen Unterschlagung angeklagt war, den Stempel auf. Das bisher unbekannt war, bis ich heute in der Sitzung die Verhandlung sah. Ich war nicht zufrieden, aber nicht mit der Entscheidung geteilt zu haben. Es handelte sich nicht um Kindesmord im gewöhnlichen Sinne, da das Kind nicht in oder gleich nach der Geburt getötet worden ist, sondern deshalb um Unterschlagung. Das Kind war erst 3 Tage alt war. Das Verbrechen war in der Tat nicht schwer, doch wurde die Angeklagte als ein bewegtes und erregtes Wesen hinter sich. Ihre Eltern sind nicht unermittelt und besitzen in ihrer Heimat, Ruffisch-Polen, ein kleines Gut. Schon in früherer Jugend verließ das Mädchen die elterliche Wohnung und kam nach Potsdam. Im Herbst der Geburtszeit (Verpachtung Braunschweig) fand sie nach Potsdam zu wohnen, doch wurde sie, bei dem sie zwei Jahre lang gearbeitet hatte, durch ihre Führung wurde als gut bezeichnet. Dort in Potsdam lernte sie den Dienstherrn Salvo kennen, der mit ihr ein Dienstverhältnis anbandelte, das nicht ohne Folgen blieb. Salvo war ebenfalls ein Arbeiter in Stellung und hatte Angeklagte, die im Sommer 1903 vor ihrer Entbindung stand, die Ehe verprochen. Vor der Entbindung legte er das Mädchen, „erst hätte mir Salvo die Hand gegeben, nachher wollte er mich aber nicht haben.“ Früher hatte die Angeklagte, die nicht besonders intelligent ist, einmal drei Kinder bekommen. Die zwei letzten, nahm sie deren Väter und nannte sich, ohne besondere Begehren zu haben, in Potsdam die Wilmshof. Ende September 1903 verließ die Angeklagte ihren Dienst, um, wie sie ihrer Heirat mittelste, zu ihren Eltern zu ziehen und dort ihre Entbindung abzuwarten.

Auf dem ruffischen Dienst wurde das Mädchen sehr schlecht aufgenommen. Die bräutliche nahm auf den körperlichen Zustand des Mädchens keine Rücksicht und sollte sie machen, daß es weglösse, sonst werde es hinausgeworfen. Tatsächlich wurde die Angeklagte auch von Vater und Mutter von Haus und Hof gejagt. Nun reiste die Angeklagte, die noch keine Mutter, noch kein Kind, noch keinen Mann hatte, auf einem Nachzug nach Berlin, wo die Entbindung mußte bei der Frau, bei der sie unterrichtet gefunden hatte, 6 Mk. zahlen. Die Gebilmutter der Angeklagten wurden immer knapper, und so mußte sie bald nach der Entbindung wieder ihren Aufenthaltsort verlassen. Sie kam an dem Entschluß wieder nach Potsdam, wo Braunschweig zu gehen und dort Beschäftigung zu suchen. Im Winter 1903 kam der arme Mann sie 5 Tage nach der Entbindung auf dem Nachzug in Gröbers hier bei Halle ein. Im Winter 1904, 4. Klasse gab sie dem Kinde noch einmal die Mutterbrust. Dann ging sie nach Sachau zu ihrer Frau und erwiderte eine mit Tamen bewohnte kleine Anstalt.

Diese besaß sie, wobei ihr auf einmal der Gebante gekommen sei, ihr Kind umzubringen. Das sollte ich anfangen, dachte ich, wie sollte ich anfangen, die Eltern nicht zu verurteilen, sondern mit dem Kinde nach niemand an Stellung; Mittel hat er keine, und ich habe mich an dem Kinde zur Verfügung; mit diesen Worten erklärte der Angeklagte ziemlich gelegentlich, was sie kurzweiliges begangen hatte. Sie nahm ihr Taktgefühl und schmerte dem Kinde den Hals zu. Dann irte sie bis zum Eintritt der Dunkelheit noch mit dem Kinde umher auf dem Kinde umher. Sie kam durch einen Nebel und lachte und schrie, das Kinde zu entleeren, das sie, nur mit einem Hemden bekleidet, mit sich herumgeschleppt hatte. Nachdem das Kind bereits fast war, schmerte sie demselben — aus welchem Grunde, blieb unauferklärt — noch einen Wundstich in den Hals. Dann kam sie an die Weite Othorn und warf das Kind dort hinein. Damit hatte das Verbrechen zu Ende.

Anfang November 1903 tauchte die Angeklagte wieder in Potsdam auf. Sie ergriff ihre früheren Dienstverhältnisse, sie habe ein Mädchen geboren, das bei den Eltern in Potsdam aufgezogen sei. Die Angeklagte bekam dann wieder Stellung und befaßte sich wieder mit anderen Dienstmägden. Dem Dienstherrn Salvo, die die Angeklagte nicht, mehr schreiben noch lesen konnte, war es einer Freundin, die ihr die Adresse schrieb und schrieb, aufzufallen, daß die Angeklagte sich Wilmshof nannte, während sie Kuska hieß. Dies kam auch schließlich zur Kenntnis der Braunschweiger Behörden bei der Ermittlung, der die Angeklagte Namens der Angeklagten stellte sich dem heraus, daß der Kinde nicht in Potsdam bei den Eltern liege, während sie bei gelegentlichen Anfragen erklärt hatte, ihre kleine Ida könne nicht mehr als die Treppe hinunterlaufen, so hätten ihre Eltern geschrien. Nach einigen Verhören wurden die Untersuchungsrichter räumte die Angeklagte ein, daß sie das Kind umgebracht zu haben. Die Verhandlung wurde dadurch, daß

stännt, daß hier Anfang November 1903 bei den Angeklagten in der Halle bei Potsdam eine weibliche Kindesmörderin mit einer Schme und den Hals angehängen ist. Das Kind war von der weissen Mutter in der Halle geschwommen, und zweifelslos das Kind der Angeklagten. Bei einer Weite der Angeklagten mit dem Staatsanwalt von Braunschweig nach Dresden hat die Angeklagte davon über ein Foto, welches mehrmals gemacht wurde. Das Kind, bei dem bei Dresden geboren worden ist, konnte trotz eifriger Nachforschungen der Behörden nicht ermittelt werden.

Durch die Weisensaufnahme wurde von der in schwarzer Seide als Requin vor Gericht erschienenen Weisensaufnahme, bei der die Angeklagte geblieben hatte, letztere als ein Foto, welches James Madsen bezeichnet. Einen Bogen bekam die Angeklagte von 16 Jahren pro Jahr. Der Dienstherrn Salvo, der heute die Angeklagte als eine Verlobte betrachtet, machte von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch. Die Angeklagte machte während der ganzen Verhandlung den Eindruck, als wenn sie nur etwas ganz Selbstverständliches angetragen hätte. Während die Geschworenen sich zur Beratung zurückgezogen hatten, erklärte sie dem Gelangenausschreiber, die Sache müsse doch nun bald alle sein, denn sie habe Hunger. Der Vorsitzende trat zweifelslos das Recht ab, als er das Hauptverbrechen machte, machte er sich ein Verbrechen, das man es in der Angeklagten mit einer Waffe zu tun habe und ihre Tat als Alphabet nicht so zu beurteilen ist, als die Tat einer Geisteskranken. Die Geschworenen sprachen die Angeklagte des Totschlages schuldig, bejahten aber die milderen Umstände. Darauf wurde die Angeklagte zu 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Beantwagt waren 3 Jahre solcher Strafe.

Eingefandt.

Nicht nur den händigen Weisensnahmen des bei Hof Mitteln gelegenen Bürgerparks sondern auch den gelegentlich durchpromenierenden Bürger sind schon eine im lauschigen Grün verdeckte Bretterreihe aufgestellt, und schon mancher wird sich die Frage vorgelegt haben, was es mit diesem „Gebäude“ für eine Verwendung ist. Die wenigen werden daran denken, daß sie hier die Bedarfsreihe erleben können, welche entlegenen Ort erweisen. Das es aber einfach lebensgefährlich ist — zumal für Kinder —, diese Bretterreihe zu gebenden Zweck zu benutzen, muß jeder einsehen, der einen Blick in diese „Bedarfsreihe“ wirft. Nur in unsem schönen Othorn habe ich denartige Bedürfnis-Anstalten angetroffen, da, wo das Gemeinwohl in die Wohnung der „glücklichen“ Anstalt tritt. Aber in einer Stadt wie Halle, die ihren Vorherrscher und deren Kindern solche Bar-Festungen zur Zummelung und Freude am schattigen Grün überlassen, sollte man derartige nicht für möglich halten. Werden durch eine solche primitive Einrichtung die Kinder und auch Erwachsene nicht geradezu genötigt, die Anlagen des Parks zu verunreinigen? Ich glaube, eine Stadt, die Geld in Hülle und Fülle übrig hat für gerade nicht kulturelle Zwecke, die weitzeln zurzeit den Bewohnern den neuen Zweig der „Kanalisation“ ins Haus führt, eine solche Kommune müßte auch Geld übrig haben für eine anständige Bedürfnis-Anstalt in einem öffentlichen Park.

Es bedarf jedenfalls nur dieses kleinen Winkes, um Ordnung zu schaffen! K.

Aus dem Reich.

Kassel. Der Kasseier Sühnlaus verströmte Sonntagabend hinter der Station Sirenen ein Fußweh, dessen Heiler angeht wurde. Die Schuld trifft den Bahnwärter, der die Sirenen nicht geschloffen hatte.

Gießen L. Einen irrendlichen Tod fand auf der Sech Courl die Frau des Hofratsrichters Schöne. Als sie kam, um ihrem Manne und ihrem Sohne das Mittagessen zu bringen, fürzte sie auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise in den Hauptkammer der Sech Courl, unter dem Tische die Leiche eines unkenntlichen Mannes entdeckte.

Hamburg. Unter dem Verdacht der Entführung an der Gendarm wurde am Sonntag ein Matrosen von dem dem Gläubiger anfernden Schuldiß Charlotte in das Garnisonlager eingeliefert.

Literatur.

Die Bibliothek des allgemeinen und praktischen Wissens. Zum Studium und Selbstunterricht in den hauptsächlichsten Wissenschaften und Sprachen, herausgegeben von Emanuel Müller-Boden (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin W. 37, Preis für jede der 76 Lieferungen 60 Brg.). Von diesem Band lesen die Lieferungen 25 bis 35 erschienen, von denen die ersten die Kontinentalwissenschaft und Arttrentwert behandeln, während letztere den Teil der prädigt ausgeführten 42 Handfarten für den der Bibliothek einzuzulebenden Atlas enthalten.

Ein Führer durch das Krankenversicherungs-Gesetz ist jeden im Verlage der Buchhandlung Vornwärts zum Preise von 30 Pf. erschienen.

Das kleine Heftchen in handlichem Format, behandelt in gedrängter Kürze alles, was für den Versicherten aus dem Gesetz vorkommt. In gedrängter Kürze des Führers ist die vornehmliche Gesetzesbestimmungen in einer klaren Darstellung und einfacher Sprache den Versicherten verständlich zu machen. Daneben ist auch, da ja die Krankenversicherer der Verwaltung der Mitglieder unterliegen, die Verwaltung der Rassen ausreichend berücksichtigt, so daß es auch Vorstandsmitgliedern und Generalversammlungs-Mitgliedern ein willkommenes Hilfsmittel sein wird. Auch Versicherungsbeamte werden gelegentlich eine Anregung daraus schöpfen. Bei dem billigen Preise kann die Anschaffung des Führers allen Interessenten empfohlen werden.

Bei dieser Gelegenheit bringen wir die früher erschienenen Gesetzblätter in Erinnerung:
Führer durch das Invalidenversicherungs-Gesetz (Preis 25 Pf.). Führer durch das Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetz (Preis 25 Pf.). Führer durch das Bau-Unfallversicherungs-Gesetz (Preis 25 Pf.). Führer durch das Kraft- und Landverkehrs-Unfallversicherungs-Gesetz (Preis 25 Pf.). Führer durch das Betriebs- und Berufs-Unfallversicherungs-Gesetz (Preis 30 Pf.). Führer durch die Strafprozess-Ordnung (Preis 40 Pf.). Führer durch die Landgemeinde-Ordnung für die sieben östlichen Provinzen Preußens (Preis 30 Pf.). Führer für den Mittelverordnungen (Preis 30 Pf.).

Wahres Besessenen. Banken, Börsen, Ruhestellen, und Rompre aller Art. Enthüllungen aus Missethaten, freies. — Nebst einem offenen Briefe an den deutschen Reichstagsler. Preis 1 Mk. — Müller Verlag U. Bode, Leipzig.

In dieser Brochüre sind die Zustände, welche die enormen Untersuchungen leitend der Direktoren und Aufsichtsräte von Banken und Börsen, die in den letzten Jahren in der Öffentlichkeit enthüllt. Das verbrecherische Treiben von Verleumdern, denen das Publikum, wie mit Blindheit geschlagen, seine Spargarträge anvertraut, wird hier mutig aufgedeckt.

Das Versehen ist in verständlicher Sprache geschrieben, und gibt einen Einblick in Dinge, die dem Publikum meist völlig fremd sind. So wird die Art, wie Aktien-Gesellschaften, Banken, Verträge machen und Kapitalien angelegt werden, genau beleuchtet.

Verantwortlicher Redakteur: E. Dünnig in Halle.
Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Leben des Bergmanns.

Von einem Bergmann gefilbert.

I.

Schnell, Mann, steh' auf, schnell, es ist die höchste Zeit! Es ist schon etwas zu spät! Flugs eilt der Mann vom Lager, die Kleidungsstücke fliegen an den Körper; der Brotbeutel umgehängt, eine Tasse kalter Kaffee wird hinuntergeschluckt, ein Stüchlein Muesbrot in die Hand, und fort geht's eilends nach der Zehde zu. Heute galt es unbedingt vor sechs Uhr zu schaffen. War er doch erst vorige Woche einmal zu spät gekommen. Er hatte sich zwar geirrt nach dem Verleien gemacht, war aber von dem gestrigen Obersteiger vor der ganzen Belegschaft angesehen worden. Kann sich genugsam nicht von der Arbeit trennen. Das nächste Mal begehnen 50 Pf. Strafe oder gehen wieder nach Hause. Das war ihm noch in frischer Erinnerung. 50 Pf. Strafe? Nein! Wieder nach Hause gehen? Erst recht nicht! Fünf Kinder brauchen etwas!

Die Witterung ist kalt und regnerisch, der Weg glitschrig und holperig; die Zehde ist von der Befahrung 1 1/2 Stunde entfernt. Der Bergmann schreitet mit eiligen Schritten über Stock und Stein, durch Pfützen und Holpern. Er kümmert sich nicht um die Kameraden, die er überholt, die auf die näheren Struben gehen. Es ist noch dunkel, er kennt sie nicht, sein Sinn ist nur darauf gerichtet, vor 6 Uhr, d. h. vor dem Verleien, zu schaffen. Trotz der kalten, rauhen Luft wird es ihm warm, er findet das Falschheit an die Wärme wird aufgeschloßen, die Schritte werden noch mehr beschleunigt. Es geht die 10 Minuten zusammen zu nehmen, dann ist er am Ziel. Endlich betritt er die Zehde, es ertönt die Dampfpeife, welche das Glodenschieben ertönt. Er hat die Leuchte erreicht, er hat es geschafft. Der Obersteiger erhebt sich den Steigern. Es wird verlesen, es kann angefahren werden. Müde, matt, vom Wege noch erstickt, begibt sich der Bergmann zum Schachte. Er klettert die zehn Fahrten, welche je fünf Meter lang sind, hinunter, in der Umgangstrecke resp. Laufstrecke geht es 20 bis 30 Minuten entlang bis die Arbeitsstelle erreicht ist. An der Arbeitsstelle angelangt, wird Kopf, Weste, Brotbeutel abgelegt, und los geht es mit dem Schütten. Heute gibt es Strafe zu machen, da muß ordentlich drangegangen werden, wenn etwas verdient werden soll. Das Gebirge ist gleichgestellt, es gibt für den Wagen 16 Pf., ob Bruch oder Strafe, ob der eine viel verdient oder der andere wenig, und bringt die eine Arbeit weniger Wagen als die andere, dann gibt es ein Donnerwetter. Deshalb müssen schon die beiden Schieber sowie der Hüter fest losgehen, um nicht von dem Steiger als Faulenzer beschimpft oder an die frische Luft gesetzt zu werden. Der Hüter hakt Strafe an und die Schieber füllen die Kohlen in Wagen und bringen sie zur Schürre oder an die Kette, von wo sie weiter befördert werden. Es sind einige Wagen gefüllt worden und es muß noch gefüllt werden, zwei Lürstöße 1.80 Meter lang, eine Kaps darauf mit 90 Zentimeter lichter Weite und mit Pfählen Streber 1.15 Meter verzoogen. Jetzt ist Frühfrüh, das eine halbe Stunde dauern soll. Schnell wird der Kopf umgebündelt, die paar Pfaffen werden untergeschlagen. Nun ist eine Viertelstunde vergangen, da wird der Kopf wieder abgelegt, es muß die Platte gelegt werden, die der Schieber kommen, damit diese fortwährend fahren können. Keinen Aufenthalt, sonst hüpfen sie Wagen ein und morgen gibts Strafe. Die Schieber kommen. Die Platte liegt noch nicht wie sie liegen soll. Aber: Geh' nur weg, laß die Kohlen, es wird schon gehen. Am wird wieder darauf los geschuftet. Der Hüter muß mit Pfählen die Kohle abstemmen, damit nicht Kohle nachrichtig, die Lürstöße und Kappen ausbuchen (einmalen), Spreizen zwischen die Hölzer (Lürstöße) schlagen oder Schwellen einräumen und darauf die Schienen legen, damit die Schieber mit dem Wagen nachrücken können. Die Kohle ist hart; der Hüter schmeißt am ganzen Leibe, die Arme werden schlaff, doch muß er die Kellbäume schwingen. Die Schieber haben weit zu fahren; das Kopf muß an Ort transportiert werden. Die Kohle fällt sich schief. Auch die Schieber schwingen, daß der Schweiß die Gesichtslinien hinunterläuft. So geht es bis zum Feierabend. Endlich ist Schicht! Ein tiefer langer Atemzug hält den Bergmann einige Sekunden aufrecht. Die Arbeit war mühsam und schwer; er sitzt am ganzen Körper. Schnell wird der Schweiß von Gesicht und Armen heruntergestreift, das Gesicht wird befeuchtet, Weste und Kopf werden umgehängt, der Brotbeutel wird in die Hand genommen und unterwegs noch in Ordnung gebracht, denn es ist die höchste Zeit, die anderen Kameraden sind schon fort.

Wird vor ihm in der Laufstrecke steht der Müde noch müder. Er bemüht sich ihnen nachzuolmen, aber die müden Beine vermögen kaum den Körper zu tragen, geschweige ein schnelleres Tempo anzunehmen. Er geht brüht vor sich hin, hatte er doch ganz gehörig geschuftet und dennoch fehlen vier Wagen. Endlich ist der Schacht erreicht. Mühsam klettert der Bergmann die Fahrten (Ketten) hinauf. Er hat die letzten ertragen. Es geht nicht mehr; die Arme schlaffern, die Arme ähnen er muß ruhen. In demselben Moment fahren die letzten Unterarmen mittels Fahrstuhls an ihn vorüber. Eine schlechte Einrichtung, denkt er sich. Alles, was nichts tut, in der Grube, kann den Fahrstuhl benutzen, nur wir müssen klettern. Und weiter geht es, bis die letzte Fahrt ertragen ist. (Alle Beamten vom Inspektor bis herunter zum Streckenbummler können den Fahrstuhl benutzen.)

Der Bergmann hat die Festschleife erreicht, es ertönt die Dampfpeife; die Zahl der Wagen wird abgenommen, es wird verlesen; die Vergelte gehen. Wieder hat unser Kamerad den Weg vor sich, den er früh hat zurücklegen müssen. Dunkel ist es bereits geworden, er tappt müde und matt der Seimut zu. Zu Hause erwartet ihn die Frau, nimmt ihm den Brotbeutel ab, hängt seinen Kopf hin, das Essen steht bereits auf dem Tische; die Kinder sind schon zu Bett; es ist bereits 1/2 Uhr. Der Bergmann setzt sich hin zum Essen. Gierig wird der erste Zeller hinuntergeschluckt, beim zweiten Teller geht es langsamer. Der Bergmann schlüft ein; der Löffel fällt ihm aus der Hand. Erstfahrt fährt er auf, um den Rest zu verzehren. Jetzt ist er fertig; er schlüft. Die Frau hat Wasser zum Waschen hingestellt, sie rüttelt ihn. Mann, komm, wasche dich, geh' dann zu Bett! Murrend erhebt sich der Mann und wäscht sich. Sie gehen zur Ruhe.

II.

Der Morgen graut, die Schicht hat begonnen. Die Vergelte sind an der Arbeit. Der Steiger befiehlt. Halten Sie mal an, tritt

er dem einen Schieber zu. Warum haben Sie gestern so viel Wagen weniger als die anderen? — Ja, Steiger, am mir liegt's nicht; ich fahre mit jedem fort. Ich habe überall meine Wagen gefahren; wir haben es nicht können zwingen. Weiter geht der Steiger nach dem Arbeiter zu. Dort angekommen zum Hüter: Woran liegt es, daß Sie gestern die Wagen nicht gefahren haben? — Ja, Steiger, hier kann bald nicht mehr gefahren werden, die Kohle geht schlecht, wir haben doch gestern gearbeitet wie die Bären und haben es nicht können erzwingen. — Ach was, nicht erzwingen! Die anderen erzwingen es doch auch, haben 6 und 8 Wagen mehr wie Sie. Was soll ich denn zum Obersteiger sagen? — Er geht. Endlich, wie ein Tier, schreut der Hüter darauf los, um heute genügend Kohlen zu schaffen. Die Schieber eilen noch mehr wie gestern, um nur die Wagen heute zu schaffen. Morgen kommt der Obersteiger selbst und der macht kein Federleien; der steht einen gleich hinaus an die frische Luft. 22 Pf. die Stunde ist verdammt wenig. Aber jetzt bei der schlechten Jahreszeit? Nein, lieber wollen wir noch mehr schwingen. Es wird geschuftet wie unflüchtig; trotzdem sind es am Feierabend gerade nur so viel Wagen wie gestern.

Am nächsten Tage kommt der Obersteiger. Gruß: „Gut auf!“ Antwort: „Gut auf!“ Wie kommt es, daß alle Tage 5, 6 Wagen weniger kommen, wie von den anderen Arbeiten? — Herr Obersteiger, es ist mit dem besten Willen nicht gegangen, wir — — — Was weiß, nicht gegangen! Ich lenne Sie schon! Denken Sie dies, ich weiß, Sie können etwas am Gebirge ändern? Sie können nichts erzwingen und Sie — Ihnen hat es draußen nicht gepakt, und hier paßt es Ihnen wohl auch nicht? Welche Woche fliegen Sie alle drei heraus. Glück auf! — Stumm ohne ein Wort zu sagen, harrten sich die drei Kameraden an. Wer ist denn von ihnen der Ländersack? Langsam geht es wieder ans Arbeiten. Denn dem der Obersteiger, es liegt an mir, weil er jagte, Ihnen hat es draußen nicht gepakt? — Heute nur ein bißchen hin, daß man richtig reinfahren kann in den Hauen! Seit immer nichts da. — Du hast doch bloß gesagt, es liegt an mir. — Ach was, glaubst Du denn so etwas? — Du läst doch gleich hinter dem Obersteiger mit dem Wagen. Wenn Du denkst, es liegt an mir, so habe Du einmal! Wollen mal sehen, ob da mehr wird. — — — „Ra, wenn Du schielst! Was denkst Du bloß, wie wir springen müssen, da kommt Du nicht mit fort.“ — Vorgeht einer über den anderen wird nun wieder darauf los geschuftet. Keiner will sich etwas zu schulden kommen lassen.

So geht es Tag für Tag, aber mehr Wagen sind nicht geworden. Endlich kommt der Alte Mann (abgebundelter Schiefersack), welcher mit nachrückenden Schichtweilen wieder gefahren ist. Nun gibt es Bruch, nun wollen wir aber sehen, daß wir ein paar Wagen mehr bringen wie die anderen. Morgen ist der letzte Tag; sonst fliegen wir nächste Woche nach!

Es wird vier Meter vom Alten Mann zurückgegangen und Bruch angeschaut. Der Hüter hakt die Pfähle durch in der Firsche. Nun geht es in die Höhe; da gibt es wieder Kohlen. Es sind einige Wagen heruntergefahren worden. Der Hüter kann die Höhe nicht mehr erreichen. Die Kohlen werden unter den Beinen weggeschüttelt. Er muß eine Wähne bauen. Jetzt ist er oben. Nun aber Kohlen schaffen! Der Hüter muß die Kohle über sich herunterschleppen, das ist eine schwierige, mühsame Arbeit. Die Kohle fällt ihm dabei ins Gesicht, auf die Hände, kurz überall hin, auch auf die Lampe. Diese verloscht. Es muß wieder Licht gemacht werden. So wird unablässig gearbeitet, bis endlich der Alte Mann auch oben erreicht ist. Nun gilt es, die letzten abstemmen. Es wird gemeinsam. 3.50 Meter muß der Stempel lang sein, eine Stempelkappe darauf, 1.10 Meter, und mit Pfählen verzoogen. Nun gibt es wieder Kohlen. Nun wird darauf los gehauen. Bald ist so viel fertig, daß ein zweiter Stempel gelegt wird. Es muß an den Seiten abgepreizt werden. Die Stine nach vorn muß gleichfalls abgepreizt werden. Eine Anlage resp. zwei, von der Streckenfrist nach dem oben Alten Mann, muß angelegt werden. Diese wird wieder mit Pfählen verzoogen, und dabei gilt es, unablässig Kohlen zu schaffen. —

„Gute doch ein bißchen hin, Kamerad!“ „Schaffe doch erst Kohlen; heute doch nachher ab; sonst werden heute noch weniger Wagen als gestern.“ — Wie von Furien eingepeint, bemüht sich der Hüter, Kohlen zu schaffen. Eine Spreize nach der anderen wird nebenbei angebracht. So geht es auch mit dem Verleien der Pfähle. Die Kohle fällt hierbei einem Schieber auf Kopf, Rücken oder Hände, anfallschneidren fällt ein Pfahl von der Wähne dem Schieber auf den Rücken. Lautlos, als wenn nichts vorgefallen wäre und es keine Schmerzen gegeben hätte, wird der Pfahl befestigt gewesen, nur bedacht, den Wagen schnell voll und fort zu gehen. Jetzt wird zum dritten Stempel frei. Ein Stempel wird abgemessen; die Kanne fertig gemacht. Die Schieber kommen nicht. Was ist das? Donnerwetter es ist Feierabend! Schnell wird der Stempel noch an seinen Platz geschickt. Ihn fest machen? Geht nicht! Es ist schon zu spät. — Fort geht es. — Morgen ist Sonntag, eine halbe Stunde eher Feierabend, früh erst den Stempel fest machen. Da heißt es wieder dran gehen.

III.

Am andern Morgen: „Los Kamerad, schaffe Kohlen! Machen den Stempel n a h e r f e r t i g; es wird Dich nicht gleich tot schmeißen.“ — Halt! werden Kohlen geschuftet, der Stempel festgemacht und weiter geht es nach dem Alten Mann zu, bis die Stempel alle fertig.

Der Alte Mann ist frei. Schnell muß eine Anlage oder zwei angelegt werden. Eine oder zwei starke Hauptpreizen werden von der hinteren Anlage zur vorderen (Stirn) angebracht. Die hintere Anlage muß wieder mit Pfählen verzoogen werden, um den Alten Mann am Durchbrechen zu hindern. Und weiter geht es an die Seite. — Aber schnell Kohlen! Gestern noch ein Wagen weniger wie die vorigen Tage und haben Bruch! Wir müssen doch unbedingt nächste Woche draußen bleiben.“

Die Woche ist zu Ende; die nächste Woche beginnt; sie kommen wieder an ihre Arbeiten. — Der Obersteiger hat doch Rückblick; er ist immer noch nicht der schlechteste. — Über diese Woche wollen wir leben, daß wir unbedingt so viel Wagen bringen wie die anderen, am liebsten noch einige mehr, daß der Obersteiger sieht, daß wir wollen. — Es wird darauf los geschuftet; es ist schon kein Arbeiten mehr. Die Arbeiter werden getraut, und endlich schäufen sie auch so viel Wagen, wie die anderen. „Nun sind wir wenigstens die Lamentationen

los leitens des Steigers, und der Obersteiger kann auch nicht mehr jagen.“

Auf einigen Tagen der Obersteiger: „Gut auf!“ — „Gut auf!“ — „Ra, wie hoch haben Sie?“ — „Drei Meter 50 Zentimeter.“ — „Ra, da können Sie was schaffen. Von morgen gibt es einen Pfennig weniger, also 15 Pf. Gut auf!“ — Sprachlos gehen die Kameraden an die Arbeit. Hatten sie schon die vergangenen Wochen nicht viel verdient und geschuftet bis zur Verzweiflung, so sollen sie nun noch einen Pfennig weniger für den Wagen erhalten. Was nun tun? Draußen für 22 Pf. die Stunde arbeiten? Da kann man nicht erstehen, wenn man fünf Kinder in die Schule schickt. — Feierabend machen? Das wäre das Beste, aber wozu? Was den meinen Kameraden haben die Gruben? Ich schon gearbeitet. Die Obersteiger sind noch alle dort, denen ich einmal die Wahrheit sagte, als ich weg machte. Da gibt es nichts wieder für mich. Die anderen Gruben sind der hiesigen Gesellschaft, da gibt es auch keine Arbeit. Noch weiter nach Arbeit laufen geht auch nicht. Ich habe jetzt schon drei Stunden Berg zur Grube und wieder heim, das wird zu viel. Es ist besser, ich stehe einen Pfad retour; gehe es so lange, wie es will. — Nun wird wieder darauf los geschuftet. Sind sie schon jetzt für den Wagenhakt hinter den anderen zurückgefallen, so wird es nun wohl noch schlimmer kommen. — Errezt treibt den anderen. An guten geht es schon nicht mehr, sie werden schließlich gehen einander. So geht es alle Tage. Die Pfaffen werden gefahrt, einige Pfaffen hinuntergemitt. Es können nicht mehr; es kann nicht mehr sein. Müde, matt und abgemattet, schleicht er von der Zehde nach Hause zu. Alle Tage den weiten Weg, die schwere Arbeit; er kann nicht mehr sein, seine Kraft schwindet, es gefällt ihm Kopfweh hinzu, infolge der Stidust und dem Wasserstoffgas, welches der Kohle sowie dem Alten Mann entströmt. Er merkt sich langsam. Zum Doktor. „Wo schilt's?“ — „Ach überall, ich kann nicht essen, bin so matt und müde und habe Kopfweh.“ — „Ach, mir geht es auch manchmal so, wird nicht lange dauern. Hier Rezept.“ — Zu Hause: „Ach Kinder, geht dem Vater bißchen aus dem Wege, der ist so vertriebt.“ — Auf der Zehde: Was fehlt denn dem Drückbeier? Wir wollen ihn schon kriegen, hoffentlich kommt er wieder.“

H. St. in S.

Halle und Faalkreis.

Salle, 15. Mai.

Zur Wohnbewegung der Maurer

gehen und ergänzen die nachfolgenden Darlegungen zu, die uns erst einen eigentlichen Einblick in die Verhältnisse erlauben:

Die am 11. Mai im Bellevue tagende Versammlung der Maurer von Halle und Umgebung befaßte sich mit dem Entwurfsarbeiten der Arbeitgeber über unsere eingereichten Forderungen und unsere Stellungnahme dazu. Der Vorliegende referiert den Vorgang der letzten Versammlungen und teilt gleichzeitig mit, daß der Arbeitgeber-Verband einen absehbenden Standpunkt angenommen hat. Es wurde folgendes Schreiben an die Arbeitgeber gefandt:

Salle, den 5. Mai 1905.

Den Vorstand der Bauarbeitgeber zu Halle a. S.,
Händen des Herrn Maurermeisters C. Reichardt.

Der hiesige Zweigverein des Verbandes der Maurer Deutschlands hat in einer am Sonntag, den 30. April 1905, stattgefundenen Mitglieder-Versammlung beschlossen, den Herren Maurermeistern eine Verhinderung zu unterbreiten und zwar folgendes:

1. Die Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden herabgesetzt werden.
 2. Der Stundenlohn soll 55 Pfennige betragen.
 3. Affordarbeit soll in Zukunft nicht mehr stattfinden.
- Indem wir Vorkleidendes in Ausführung des uns gewordenen Beschlusses unterbreiten, erühen wir Sie, uns zu einer mündlichen Verhandlung einzuladen. Wir betonen ausdrücklich, daß wir jederzeit zur Unterhandlung und Begründung unserer Forderungen bereit sind. Wir möchten die Verhandlung innerhalb der Zeit bis zum 10. Mai d. J., indem wir etwa am 11. Mai stattfindenden Maurervereinbarung Bericht zu erstatten haben.

Einer geg. Antwort entgegengehend, zeichnet
in Hochachtung
Der Vorstand des Zweigvereins Halle.
H. A.: Karl Dege, Schützenstr. 16.

Hierauf ging folgende Antwort ein:

Salle a. S., den 9. Mai 1905.

Den Vorstand des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, Zweigverein Halle a. S.

Auf den Brief vom 5. Mai d. J. teilen wir Ihnen mit, daß wir doch, wie die Erklärung gefahrt, im Prinzip nichtigen Verhandlungen sind und daß dieselben, wie wir schon in unserem letzten Schreiben anführten, nur auf Grund unserer im vorigen Jahre unter Ihrer Mitwirkung angelegten Abmachungen erfolgen können. Im beiderseitigen Interesse machen wir Ihnen wiederholt den Vorschlag, den jetzt in Ihren Gunsten abgeschriebenen, liegenden Vertrag gel. zu vollziehen. Der Rückgabe des vollzogenen Vertrages sehen wir entgegen.

Der Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe Halle a. S.
Ernst Reichardt.

Der Vertrag hat folgenden Wortlaut:
Zwischen dem
Arbeitgeber-Verband für das Baugewerbe zu Halle a. S.
und dem
Zentral-Verband der Maurer Deutschlands, Zweigverein Halle a. S.

ist nachstehender Vertrag abgeschlossen worden:

A. Allgemeine Bestimmungen:

1. Beide in Betracht kommenden Organisationen erkennen sich gegenseitig als maßgebende Faktoren zur Befolgung der Lohn- und Arbeitsbedingungen im Baugewerbe für die Stadt Halle a. S. an.
2. Zum Zweck der gegenseitigen Verständigung und möglichst schneller Erledigung der aus dem Betr. Arbeitsverhältnis entstehenden Differenzen, bestimmen die Organisationen ihre ihren Vorstand, von dem in der Regel gleich viele Personen unter dem Vorsitz eines Arbeitgebers gemeinschaftlich als Gesamtkommissionen setzen sollen.

3. Die Kommissionen sollen außerdem für die Folge der Ablauf der in diesem Vertrage festgelegten Lohnverträge im Monat Oktober zum ersten Male, im die Lohn- und Arbeitsbedingungen jedesmal für die nächsten zwei Baujahre (vom 1. April bis 31. März) festzulegen.

4. Die Entscheidungen der Kommission unterliegen der Nachprüfung der beiderseitigen Verwaltungen.

5. Beschlüsse letztere der Kommissionen bedürfen nicht, so treten die Kommissionen noch einmal zur Beratung und Einigung zusammen.

Die letzteren Beschlüsse sind dann wiederum der Verammlung vorzutragen.

5. Streitigkeiten zwischen einzelnen Arbeitgebern und Gesellen werden in erster Linie durch die Kommission unterrichtet und die Schlichter veranlaßt, Unregelmäßigkeiten gegen diese Vereinbarungen abzuheben. Zur Beurteilung der Streitpunkte dienen die zwischen den Parteien getroffenen Vereinbarungen.

6. Maurer, welche einer freien Dienststelle angehören, dürfen nicht genommen werden, noch der Kranken- und Sterbefälle der Bauverwaltung, falls bezugnehmend. Die Verwaltungen hätten insofern für die richtige Zahlung ihrer Krankenversicherungsbeiträge selbst.

7. Dieser Vertrag wird beiderseitig durch die Vorsitzenden der beiden Organisationen unterzeichnet.

In der gemeinschaftlichen Verhandlung vom 8. Mai 1904 sind folgende von den beiderseitigen Verwaltungen genehmigte Lohnsätze festgesetzt:

Für die Arbeitsstunden eines Maurergesellen	
Bis zum 1. Juni 1904	47 Pf.
1. April 1905	48
1. April 1906	50

Diese Lohnsätze gelten für Vollgesellen. Der freien Vereinbarung zwischen Arbeitgebern und den nachstehenden Gesellen bleiben folgende Ausnahmen vorbehalten:

1. Jungesellen im ersten und zweiten Jahre ihrer Gesellenläufigkeit.
2. Altersschwache und invalide Gesellen und
3. Weniger leistungsfähige von den übrigen Gesellen, und zwar sollte die letztere in der Regel bis zu zehn Prozent der bei den Arbeitgebern in Beschäftigung stehenden Vollgesellen nicht übersteigen.

C. Lohnzahlung.
Die Lohnzahlung soll in der Regel Sonnabends vor Feierabend auf der Baustelle erfolgen. An den Tagen vor den hohen Festen, also Ostern und Pfingsten, wird die Arbeitseigenen unter Beschlagnahme des Lohnes um eine Stunde früher beendet, ohne daß hierfür ein Zuschlag gemacht wird.

Die Arbeitszeit beträgt 10 Stunden mit einer 1/2stündigen Mittags-, einer einständigen Mittags- und einer 1/2stündigen Nachmittagspause in der Regel von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends. In den Wintermonaten unterliegt die Arbeitszeit der freien Vereinbarung.

E. Lohngehalt.
Das Lohngehalt erstreckt sich auf den Stadtbereich Halle a. S. Halle a. S., den 9. Mai 1905.
Der Arbeitgeberverband für das Baugewerbe zu Halle.
Ernit Gehardt.

Der Vorsitzende der Verammlung gibt bekannt, daß am 9. Juni 1904 die Verammlung den größten Teil des Tarifes genehmigt, nur den Anhang zur Ablehnung unter B. Lohn (letzter Absatz) mit übergroßer Mehrheit abgelehnt hat. In dem jetzigen Vertrag ist Punkt 6, welcher im vorjährigen Vertrag bezeichnet war, und befragte, der hier als Formular beigefügte besondere Arbeitsvertrag zwischen Arbeitgeber und Gesellen wird anerkannt, ausgenommen. Sämtliche Hehner sprachen sich dahin aus, daß unter keinen Umständen ein dergleichen Vertrag anzunehmen ist, da unter B. Lohn in allen 9 Punkten 20 Prozent herauskommen, und den Unternehmern dadurch noch Mißtrau erweckt, die den Lohn zu zahlen. Wenn die Arbeitgeber etwas Mißtrauensgefühl im Eisen hätten und halbwegs Entgegenkommen zeigten, so wäre schon im vorigen Jahre eine Einigung erzielt.

Kollege Böhmberg-Hamburg behandelte gleichfalls den eingehenden Vertrag und empfahl, einen dergleichen Vertrag unter keinen Umständen anzunehmen, da hierin die Arbeitgeber nur Rechte aber keine Pflichten anerkannt. Böhmberg gab einen Ueberblick von den Großstädten, wobei sich am allergrößten Teil Verträge abgeschlossen, die die 9 und 9/16stündige Arbeitszeit sowie Lohn von 52-75 Pfennige pro Stunde bezeichnen wird. Da man Halle nur als Vorort von Leipzig betrachten kann, und dort die 9stündige Arbeitszeit sowie 60 Pf. Lohn eingeführt sind, muß es unter allen Umständen die Aufgabe der hiesigen Kollegen sein, die Arbeitszeit zu verkürzen und den Lohn zu erhöhen. Im weiteren berichtet Böhmberg, daß die Konjunktur im Baugewerbe in diesem Jahre in ganz Deutschland als gute zu bezeichnen ist, welches sich auch hier bemerkbar macht. Da der Arbeitgeberverband sich zur Aufgabe gemacht hat, die Organisation zu zer Sprengen, was ihm nicht gelingen wird trotz der gemalten Zusicherungen in den letzten zwei Jahren, so sei bemerkt, daß unsere Mitgliederzahl um 100 Prozent zugenommen hat. Es zeigt sich bei den Unternehmern, daß sie immer mehr zu der Einsicht kommen, daß es nur von Vorteil ist, auf gutem Wege mit der Organisation die Lohn- und Arbeitsbedingungen zu regeln. Das beweist ja, daß bis jetzt in vielen Städten Arbeitsverträge abgeschlossen sind. Was in anderen Städten möglich ist, muß auch in der Folgezeit in Halle möglich sein.

Mit größter Begeisterung folgte man den Ausführungen unseres Verbandsvorsitzenden.

Der Verein hallischer Bau-Geschäfts-Inhaber teilt mit, daß er unsere gefälligen Forderungen nicht berücksichtigen könne, gleichfalls der Bauverwalter Mühlens und der frühere Köbler, dann Gehardt und jetzige Bau-Unternehmer Hilvers. Drei Viertel der hiesigen Bau-Unternehmer bewilligen die Forderungen von der Zeit an, wo dieselben in Kraft treten. Der eingehende Vertrag vom Arbeitgeber-Verband wurde abgelehnt und die bereits gestern veröffentlichte Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Vorsitzende fordert die Kollegen auf, für unsere gestellten Forderungen weiter zu agitieren, damit auch noch die fernstehenden Kollegen Aufführung erhalten. Mit einem Appell an die Kollegen in der nächsten Verammlung wieder vollständig zu erscheinen, schließt der Vorsitzende in einem Hoch auf den Verband der Maurer Deutschlands die Verammlung.

Zur Lohnfrage

nimmt der Verband der Baugewerblichen Hilfsarbeiter in einer morgen abend 7/8 Uhr im Englischen Hof, Großer Berlin 14, stattfindenden öffentlichen Verammlung Stellung. Die Wichtigkeit der Tagesordnung erfordert zahlreichen Besuch seitens aller Arbeiter- und Gewerbetreibenden.

Maler-Ausstand

Etwas Neues von dem Streik der Maler ist heute nicht zu berichten. Die Lage des Streiks ist eben so glänzend, daß die Streikenden und auch alle in Arbeit stehenden mit großer Ruhe dem weiteren Verlaufe des Kampfes entgegengehen können. Eine Aufregung, wie sie in der Regel bei allen Arbeitsstreikungen zu verzeichnen ist, haben wir nicht zu verzeichnen.

Trotzdem ist aber doch die allgrößte Wachsamkeit der Streikenden erforderlich. Gerade bei längerer Dauer eines Streiks ist die Gefahr des Zugangs von außen größer oder tritt vielmehr erst in die Erscheinung. Und das ist begrifflich. Die Unternehmern wehren sich naturgemäß, so lange sie können, und darum suchen sie mit allen Mitteln an allen Orten Arbeitskräfte anzuziehen.

Wie wir bereits im letzten Bericht bemerkten, hat ja der Malermeister Heilmann, ein ehemaliges Mitglied der Organisation, sogar Italiener gewinnlich. Alle Umwerbungsberichte der Herren sind ja bisher geblieben, aber damit darf nicht angenommen werden, daß solche Versuche immer scheitern werden. Deshalb haben die organisierten Arbeiter die größte Wachsamkeit ständig zu betreiben. Zur Unterbrechung dieser Wachsamkeit fordern alle Arbeiter auf; nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Arbeiter hier mitzubekommen; sondern auch von weiterliegenden Orten erbiten wir um Mitteilung über den Erfolg von Umwerbungsberichten der hallischen Malermeister. Alle bezüglich Mitteilungen erbiten wir an die Streikerverwaltung Halle a. S., Bahnhof zu den 3 Königen (Telephon Nr. 943), zu richten.

Ferner eruchen wir wiederholt die hallische organisierte Arbeiterchaft, alle arbeitenden Maler und Anstreicher nach der grünen Arbeitstare zu fragen und sich diese zeigen zu lassen.

Der Maler C. Wilde, Anhalterstraße, muß auch heute wieder erwähnt werden. Der Herr hat sich, trotzdem er ersucht worden ist, sich zu melden, bisher nicht gemeldet, und da ist es zu verstehen, daß wieder der Verdacht entstanden ist, der Maler C. Wilde arbeite bei Hänge.

Energisch vermahnt sich der Herr gegen diesen Verdacht und droht sogar mit Verfolgung; daß er sich selbst durch sein Verhalten diesen Verdacht zugezogen hat, will er jedenfalls nicht einsehen. Doch jedem der Knäuel, den er sich geschnitten! Die Zahl der Streikenden hat sich wiederum vermindert und wieder haben Arbeiter Gelegenheit. Die ebenfalls diese Woche stattfindende Verhandlung vor dem Einigungsamt wird also leichte Arbeit haben.

10 Metallarbeiter

hat am Sonnabend die Firma Humann (G. m. b. H. d. S.) entlassen. Grund, nach der Erklärung des 2. Vorsitzlichen der Firma, Herr Humann: Nur zufriedene Arbeiter könne er einstellen; andere, die keine seien, so mochte er nicht einstellen. Eine letzte seltsame Motivierung in einem Briefe, in welchem die Unternehmern nur dann zufrieden sind, wenn sie ein zehn- und hundertfach höheres Einkommen erreichen wie ihre modernen Lohnföhler. Auch die obengenannte Firma strebt gewiss nach „zufriedenen“ Einkommensverhältnissen — für sich selbst. Sie hatte reichlich Aufträge und lag bis in die letzten Nachstunden leberarbeitend. Unter solchen Umständen ist es ein sehr sonderbares Verlangen, von den Arbeitern Zufriedenheit zu fordern.

Nun, Herr Humann wird bald einsehen, daß seine Zufriedenheit nicht ganz unabhängig ist von der Unzufriedenheit der Arbeiter. Die Metallarbeiter werden dafür sorgen, daß er die zufriedenen Arbeiter vergeblich sucht.

Die dritte Schwurgerichtsperiode

erreichte am Sonnabend mit der Aburteilung des Dienstmähdens Busla wegen Totschlages ihr Ende. Es wurden vierundzwanzig 4 Sitzungstagen 4 Sachen gegen 6 Angeklagte und zwar: ein Fall Totschlag, ein Fall Körperverletzung mit Todeserfolg, ein Fall Jagdvergehen in Verbindung mit Mordhandlung gegen einen Forstbeamten und ein Fall Stillsitzverbrechen. Am Freitag wurden insgesamt verhängt 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 6 Jahre, 6 Monate und 1 Woche Gefängnis. Freigesprochen wurden 2 Personen.

* **Achtung, Transportarbeiter!** Hiermit weisen wir nochmals auf die am morgigen Dienstag, abends 9 Uhr, stattfindende öffentliche Verammlung hin, in welcher der Kollege August Verner-Berlin referiert.

Das Erscheinen aller ist unbedingt erforderlich.

Die Disziplinarverwaltung.

* **Achtung, Schmiede und Reflektiererschmiede!** Werbeanzeige aus Wagdeburg suchen gegenwärtig für die Firma Garret Smith daselbst Schmiede und Reflektiererschmiede anzustellen. Die hiesige Filiale des Metallarbeiterverbandes macht darauf aufmerksam, daß bei Garret Smith Streik ausgebrochen ist.

* **Die Karlsrufer.** In der verflochtenen Schillerwoche haben viele Bühnen die Gelegenheit wahrgenommen, Heinrich Laube Schauwiel, das Schiller in der Schillerstraße und in seinem Verhältnis zum württembergischen Herzog Karl Eugen zeigt, zur Aufführung zu bringen. Es war deshalb ein eigenartiges ständes Unterliegen, wenn die Dramatische Abteilung des hiesigen Arbeiter-Bildungsvereins sich an das Laubeische ständes Schauwiel wagte. Auch der herrlichen Worte aus dem Drama hat man getrost behauptet, daß das Drama nicht zugänglich gelungen ist. Man mag sich zur Distanzierung stellen wie man will, das ist leicht fest: Über der Versuch gemacht und konsequent durchgeführt, der Arbeiterklasse Bühnenwerke vorzuführen, die literarisch wertvoll sind und ihrem Denken und Fühlen entsprechen, dann erworben sich solche Abteilungen um die Vereinerung und Verbesserung der Unterhaltungsstunden des Proletariats ein Verdienst. Man kann unter diesen Umständen auch getrost sich damit abfinden, wenn vielleicht in dem einen oder anderen Felde die Kunst der Darstellung etwas zu wünschen übrig lassen sollte.

Gestern abend vor der Saal des Bellevue ziemlich gefüllt. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgten Männer und Frauen den interessanten Vorträgen von der Bühne, den Selenkämpfen des verstorbenen und geachteten Dichters, dem unpassenden Gewaltausbrüchen des heidnischen Heros. Ganz ausgenommen zeichnete vorerzählte Gemina in den hümmlichen Dränger und feurigen Beobachter, den verächtlichen Karlsrufer und den hohen Idealisten. Herr Sells, der bekanntlich am Neuen Theater engagiert war, schuf ein treffliches Charaktergemälde des tyrannischen Herrschers und sentimentalen Verliebten. Die wendischen Launen des von Laube noch stark idealisierter Heros von Württemberg brachte er äußerst wirksam zur Geltung. Die Darstellung der Gräfin Franziska von Hohenheim durch Frä. Dennig ließ gleichfalls nichts zu wünschen übrig. Nicht minder waren die Vertreter der kleinen und kleineren Rollen: die Damen Wöhring und Brunner, die Herren Zimm, Sellmann, Sorenz, Klose, Helbig, G. Hentsch, Wöhring, Köhler, an Appodow, sowie am Abende, so hat die Geschiedenen reichlich Beschäftigten und mit dem Publikum nach Hause gingen, einen belehrenden und unterhaltenden Abend verlebend zu haben.

* **Ein gefährliches „Tauschgeschäft“** brachte die Arbeiter Wilhelm Klein, Thomas Romanowsky, Hermann Gehardt und den Tischlergesellen Otto Kahl, nämlich von hier, wegen Diebstahls in mehreren Fällen und wegen gewer-

und gewerkschaftlicher Tätigkeit auf die Anklagebank der Strafammer. Die drei Verurteilten sind Personen im Alter von 25 bis 30 Jahren und bisher unbefristet. Kahl hingegen ist wegen Diebstahls schon mit 2 Jahren und 1 Monat Zuchthaus bestraft. Ueber die Straftaten der Angeklagten haben wir Anfang April gelegentlich der Entbedung der Sache berichtet. Mehrere Hausdurchsuchungen führten zur Beschlagnahme einer großen Anzahl Waren, die aus den Geschäften von Drohlig über, Eisenwarenhändler Feinmann und Möbelhändler Vollaß herrühren. Die entwendeten Waren tauchten die Angeklagten ein oder machten sie in anderer Weise zu Geld. Klein war Geschäftsführer bei Uber und nahm dort an einer großen Menge Tischschmiedarbeiten, Feuer, Platte, Eisenwaren, Baranisch, Hängens, Lackwaren, Küsse, Fleischtöpfe, Waagen, Kassen, Kisten, etc., einige blaue Wein, Seife und Ruder, Soden, die er gar nicht verwenden konnte, mit. Gelegentlich einer Hausdurchsuchung wurden bei ihm für 44 Mark und bei den anderen Angeklagten für eine 60 Mark solcher Waren vorgefunden. Kahl hatte sich eine richtige kleine Haus-Apotheke eingerichtet. Gehardt arbeitete als Hausbesitzer bei Feinmann und nahm dort allerhand Handwerkszeug, wie: Feilen, Hammer, Stachsel, Zangen, Bohrer, einen Schraubstock, einen Amboss, eine Baumgasse, Völkchen, Spaten, dann eine Fleischmaschine, eine Wringmaschine u. s. w. mit.

Die schmerzhafte Leistung brachte aber Kahl fertig, der im Möbelgeschäft von Vollaß beschäftigt war, und ein großes Vertrauen genoss. Er entwendete der ihm die Schlüssel zum Möbellager zur Verfügung fanden, teils in Gemeinschaft mit Romanowsky, Zepfich, Portieren, eine Anzahl Rohstoffe, Sofastoffe, ein Bettwerk, einen Bierkrug, einen Spiegel, einen Koffer, eine Bettdecke, Rasiermesser und Stoffe. Letztere Waren sollten einen Wert von 428 Mark haben. Von dem Möbelstoffe wollten sich Kahl und Romanowsky in Leipzig, Anguste anfertigen lassen und als „Wachlerloh“ sollte der Schneider die Möbeln bekommen. Die Angeklagten waren ebenso dumm wie dreist zu Werke gegangen. Sie waren denn auch bald nach ihrer Festnahme gefänglich, und in Kahl und Romanowsky ermittelte man schließlich auch noch die beiden Täter, die seinerzeit den Besitzern am Apollo-Theater in einer Nacht vier teure Jagdgewehre weggenommen hatten. Die Mörder und auch die Anger der anderen Waren sind den Behörden wieder zurückgegeben worden. Die Angeklagten waren am Freitag gefänglich und gaben zu, mit den Waren geneigter Kaufgeschäfte getrieben zu haben. Die geladenen Reuten konnten deshalb unternehmen entlassen werden. Anlehnend an den Antrag des Staatsanwalts wurden verurteilt: Klein zu 1 Jahre 3 Monaten, Romanowsky zu 1 Jahre 6 Monaten, Gehardt zu 1 Jahre 4 Monaten und Kahl mit Rücksicht auf seine Vorstrafen zu 2 Jahren 6 Monaten Zuchthaus. Außerdem wurden sämtlichen Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt.

* **Wieder aus der Haft entlassen** wurde die Kellnerin Ulr. Es soll festgestellt sein, daß sie unschuldig ist; die Anzeige gegen sie beruhe auf einem Nachsatz. So meidet das Polizeigebiet. Hat man diese Feststellung von der Unschuld erst gemacht, nachdem man die Ulr verurteilt hat? Ganz wahrhaftig, dann handelte man's aber auch mit der Verhaftung nicht so eilig zu haben.

Zu dem Bericht der Generalversammlung der Kaufmännischen Ortsliste in der Nummer 103 des Volksblattes erklärt der Unterzeichnete folgendes:

Es ist nicht wahr, daß ich gelang habe, ein Lohn von 22 Pf. zu erhalten, sondern ich habe in meinen Ausführungen wörtlich gesagt, was der Vorstand meiner Arbeitsstelle mit 20 Pf. wöchentlich angelegt hat, so ist es keine Art und Weise, wenn derlei 4 Wochen nach seiner Anstellung schon wieder von dem Vorstand eine Lohnzulage von wöchentlich 2 Pf. erhalten hat. Auch ist es nicht wahr, daß ich von den Arbeitgebern befehrt worden bin, dann hätte ich doch den unangenehm Beschäftigten das Recht der General-Versammlung zu untergraben, dadurch die Wirksamkeit des Vorstandes der Kaufmännischen Ortsliste? Dann wäre diese doch nicht notwendig gewesen?

Wenn sich dort in der General-Versammlung eine heftige Debatte entspann, so war diese nach allen Richtungen hin berechtigt, um aber weil der Vorstand der Halle sich erlaubt hat, die Rechte der General-Versammlung zu untergraben, dadurch, daß er die Anstellung des Frankensüßers auf seine eigene Faust veranlaßt hat, und 1/2 Jahre lang der Anstellung hat sich der Vorstand erstmalig besonnen, die Genehmigung von der Generalversammlung zu ziehen. Ich habe dies hier nur zu dem Zweck gesagt, daß die Rechte der General-Versammlung zu untergraben, dadurch mehrere Vertreter nicht verstehen. Auch um deswillen weil ein unverehrter Mann angestellt wurde, wo sehr gut an eine solche nichtverantwortliche Stelle auch ein Vertreter Anwald, welcher für Frau und Kinder zu sorgen hat, gebracht werden konnte.

R. Brandt.

* **Ein Gesangsabend** stattfand am Sonnabend früh der Forme 8 Uhr, wofür Herr Brandt, ausgenommen ist mit seinem Hab nach seiner Arbeitsstunde fahren wollte. Es wurde ihm auf dem Wege dahin plötzlich unmöglich und er stutz noch wenigen Minuten auf der Straße.

* **Als Leiche** hat man gestern auf der Elster bei Ammendort gezogen die 24jährige Tochter des Wiedens Albert, wohnhaft Dierbergstraße 109. Das Mädchen diente bei dem Hutmacher Seltsam. Man führt den Selbstmord auf unglückliche Liebe zurück.

* **Die Zauberei der indischen Karawane.** Im gelrigen Sonntag war ein so gewaltiger Andrang im Zoologischen Garten, daß außer der ersten Vormittagsvorstellung nicht mehr sondern vier Nachmittags-Vorstellungen veranstaltet werden mußten. Hierdurch kam das Getriebe auf dem Dirlaple, umgeben der einzelnen Besichtigungen, etwas ins Hintertreffen, zumal die Vorführungen der drei Zauberei, die sehr einen großen Zuschauer- und Zuhörerfreis um sich versammelten, mühten meist vor der Zeit abgebrochen werden.

* **Die Tiere der indischen Karawane.** In erster Linie interessieren naturgemäß die 6 Arbeitselefanten, von denen der eine ein ganz besonders imponierendes Tier ist; dieser allein hat die Größe der Elefanten-Arbeitskraft. Es ist ein erwachsenes Tier und genau 32 Jahre alt, ausgewachsen ist er aber noch nicht. Man kennt kein Alter genau, weil er einer der wenigen in der Geisenschaft geborenen Elefanten ist. Er stammt wie auch die sämtlichen andern Elefanten von der Insel Senegal und ist, wie viele, weißlich gefärbt. Die männlichen Tiere werden nicht gen als Arbeitselefanten gebraucht, weil sie leicht besärgt werden. Das Alter der übrigen Tiere anbleibt, so ist dieses zu schätzen auf 25, 15, 12, 7 und 2 Jahre; die beiden jüngsten Tiere sind noch nicht arbeitsfähig, befinden sich aber in der Zucht. Als erwachsen haben nur die beiden größten zu gelten, die über 20 Jahre sind. Ueber den inneren Aufbau und die noch interessanteren sehr schnell verlaufende Färbung berichtet ein von selbigen 20 Originalabbildungen begleiteter Aufsatze in dem letzten erschienenen Hefchen der Mitteilungen aus dem Zoologischen Garten zu Halle a. S., die an Konserntagen das jeweilige Konzertprogramm enthalten und nur 10 Pf. an den Kassen verkauft werden. Welchen Anklang diese Nummer bei den Besuchern des Gartens gefunden hat, bemerkt am besten der Besucher am Freitag bereits vor Anfang des Konzertes die ganze Zehnzahl der Karten vor sich. Die indischen Karawane 12 Stüde Rindvieh, die der von Dierstra bis Hintertünden vertretenen Klasse der Misch-

Fahrgeldern für das Sommerhalbjahr 1905.

Galle-Gebirge (Gebirgs-Gebirgsbahn).

Galle-Gebirge (Gebirgs-Gebirgsbahn).		Gebirgs-Galle (Gebirgsbahn-Gebirge).	
2-3	2-3	2-3	2-3
423	630	23	23
424	1000	110	200
425	1000	110	200
426	1000	110	200
427	1000	110	200
428	1000	110	200
429	1000	110	200
430	1000	110	200
431	1000	110	200
432	1000	110	200
433	1000	110	200
434	1000	110	200
435	1000	110	200
436	1000	110	200
437	1000	110	200
438	1000	110	200
439	1000	110	200
440	1000	110	200
441	1000	110	200
442	1000	110	200
443	1000	110	200
444	1000	110	200
445	1000	110	200
446	1000	110	200
447	1000	110	200
448	1000	110	200
449	1000	110	200
450	1000	110	200

Gallenberg-Gebirge.

Gallenberg-Gebirge.		Gebirgs-Gallenberg.	
2-3	2-3	2-3	2-3
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50

Gallenberg-Gebirge.

Gallenberg-Gebirge.		Gebirgs-Gallenberg.	
2-3	2-3	2-3	2-3
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.		Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.	
2-3	2-3	2-3	2-3
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.		Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.	
2-3	2-3	2-3	2-3
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.

Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.		Gebirgs-Gallenberg-Gebirge.	
2-3	2-3	2-3	2-3
23	23	23	23
24	24	24	24
25	25	25	25
26	26	26	26
27	27	27	27
28	28	28	28
29	29	29	29
30	30	30	30
31	31	31	31
32	32	32	32
33	33	33	33
34	34	34	34
35	35	35	35
36	36	36	36
37	37	37	37
38	38	38	38
39	39	39	39
40	40	40	40
41	41	41	41
42	42	42	42
43	43	43	43
44	44	44	44
45	45	45	45
46	46	46	46
47	47	47	47
48	48	48	48
49	49	49	49
50	50	50	50